

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 17

Duisburg, den 28 April 1928

29. Jahrgang

## Unternehmertum, Kapitalkräfte und Arbeiterschaft

Wir fühlen es immer mehr: das Ringen zwischen Kapitalkraft und Arbeitskraft nimmt gewaltigste Dimensionen an. Die konzentrierte Kapitalkraft sucht in ihrem Drang nach Macht, gesellschaftlicher und politischer Macht, der Arbeitskraft den Weg nach oben zu versperren. Nach oben versperren — das heißt: die Auswirkungen und Folgerungen aus dem Sinn eines Volksstaates illusorisch zu machen; das heißt die Konsequenzen aus einer politischen Demokratie auf das wirtschaftliche Gebiet zu verhindern suchen; das heißt weiter, versuchen den Sinn einer wirklichen Demokratie als der inneren Gleichberechtigung in eine formale Demokratie mit einer Schein-Gleichberechtigung zu verkehren.

Wenn wir diesen Gesamttyp als ausschlaggebend konstatieren, so heißt das nicht, daß jeder Arbeitgeber so dächte, oder daß eine solche Entwicklung auch nur im mindesten volklich und volkswirtschaftlich wünschenswert wäre.

Aber wir haben vorläufig mit der Tatsache dieser Einstellung ausschlaggebender Kapitalkräfte zu rechnen. Und wenn man bedenkt, daß die sonst im allgemeinen sich sozialpolitisch sehr vorsichtig ausdrückenden Großbanken neben den unsichtbaren sozialpolitischen Druck jetzt den sichtbaren treten lassen, so kann die Arbeiterschaft daraus ersehen, wie riesig groß die Kapitalfront ist, die ihr gegenübersteht. Sie umfaßt ja nicht nur die Industrie, sondern vor allem die treibenden Kräfte der Wirtschaft, die Banken.

Es ist ein Fehler vieler Arbeiter, daß sie vielfach diese Kräfte nicht kennen, sie nicht richtig einschätzen, ja sich selbst auf den „guten Willen“ dieser Kräfte oft verlassen und dazu noch glauben, mit Radikalismen gegen diese eherne Mauer etwas erreichen zu können. Je klarer wir diese Mächte und ihre Verbindungen, ihre Organisationen und Konzentrationen sehen, erkennen und die Folgerungen daraus ziehen, um so besser für uns.

Sagen wir es offen: Die Organisation der Unternehmer ist bewundernswert. Ihre Kraft, ihr Zusammenhalt, ihr gemeinsames Vorwärtsdrängen, ihre Taktik, ihre Schemangriffe, ihr Vorwerfen bestimmter Gruppen, ihre öffentliche Beeinflussung, alles zu dem letzten Zweck, der Kapitalkraft die oberste Herrschaft im politischen und wirtschaftlichen Leben zu sichern sind durchweg klug, bedenklich und vom Willen einer starken Konsequenz getragen. Wir Arbeiter können sehr viel davon lernen.

Und nun schauen wir uns die Kräfte näher an, die uns gegenüber stehen. Da bemerken wir zu unserem großen Erstaunen, daß die Mächte, die die Produktionsmittel in der Hand haben, die riesige Kapitalien zusammengeballt haben, gar nicht allein stehen, sondern daß selbst die Mächtigsten unter ihnen sich mit einem dreibis vierfachen Schutzwall umgeben, d. h. drei- bis viermal durchorganisiert sind, um ihre Ziele desto sicherer zu erreichen.

Sehen wir uns das Schaubild in diesem Artikel an. Da ist zunächst der Unternehmer an sich, sagen wir der Einzelunternehmer. Wer ist ein Unternehmer? Etwa nur ein Mann der Industrie? Nein, der Kreis geht viel weiter. Als Unternehmer bezeichnet man ein Wirtschaftssubjekt, das auf eigene Rechnung und Gefahr Güter produziert oder erwirbt, um aus der Wei-

terveräußerung Gewinn zu erzielen. Dieses Wirtschaftssubjekt kann eine physische oder eine juristische (A.-G., Genossenschaft usw.) Person sein. Der Unternehmer sucht die Produktionsfaktoren (Natur, Arbeit, Kapital) zu wirtschaftlicher Tätigkeit zu vereinigen, um daraus zum Zweck der Weiterveräußerung der Produkte Gewinn zu erzielen. Ohne Zweifel hat der Unternehmer einen bedeutenden volkswirtschaftlichen Zweck, er sollte eigentlich der verantwortliche Verwalter des volkswirtschaftlichen Kapitals und auch Wahrer sozialer Interessen sein. Der Unternehmer ist also eine starke volkswirtschaftliche Kraft und sozial gesehen ist jeder Unternehmer so stark wie die Zahl der bei ihm beschäftigten Arbeitnehmer. Welch eine wirtschaftliche und soziale Macht besitzt ein Unternehmer, der z. B. 5000 oder 10000 Arbeiter beschäftigt! Er würde sie rücksichtslos gegen die Arbeiterschaft ausnützen, wenn ihm nicht durch die gewerkschaftliche Organisation ein Damm entgegengestellt würde.

Nun sagt sich der Unternehmer: Trotzdem ich über Produktionsmittel und Kapitalkräfte verfüge, bin ich allein noch nicht stark genug, um mein wirtschaftliches und politisches Wollen durchzusetzen. Ich kann also nicht allein stehen, ich muß in Gemeinschaft wirken.

Da vereinigen sich dann Einzelunternehmungen zu Konzernen und Trusten. Im Konzernzusammenschluß geben die einzelnen Unternehmer mehr oder weniger ihre Selbständigkeit auf, sie haben einen überbetrieblichen, nach einheitlichen Gesichtspunkten geleiteten Wirtschaftsorganismus gestaltet; der Konzern beruht also auf der Interessenvergemeinschaftung seiner Glieder. Es ballen sich denn riesige Kapitalmengen zusammen (Klöcknerkonzern, Hoeschkonzern, Kruppkonzern), darüber hinaus ragt aber noch der Trust, der die Selbständigkeit der einzelnen durchweg aufhebt und einen monopolistischen Charakter trägt (Farbentrust, Stahltrust). Da stehen nun diese Blöcke mit 2—3 Milliarden Mark Aktienkapital und Obligationen, ihrer Macht, ihren Werkschuldengesellschaften, ihrem Einfluß, mit Hunderttausenden beschäftigter Arbeiter.

### Zu unseren Bildern

#### Bonn und der schöne Rhein

„Der Mai ist gekommen“, die Wanderzeit beginnt. Arbeiterferien legen ein. Der oder jener, dem es möglich ist, sucht auf ein paar Tage eine andere Gegend auf. Jedes Deutschen Sehnsucht ist der Rhein mit seinen alten Städten, seinen Burgen, seinen Domen. Im übrigen ist diese beliebte Gegend der 2. Bezirk unseres Verbandes.

Da liegt am Eingang des romantischen Rheinlaufs in Sichtnähe des Drachenfels die Stadt Bonn, Geburtsstadt Brethovens und alter kurkölnischer Sig. Eine Stadt von Reiz und Schönheit, in deren Museen auch der Arbeiter manches lernen kann. Wer den Rhein besucht, muß auch „am alten Zoll“ in Bonn gefessen haben. Und dann geht es weiter zum Drachenfels, nach Arenberg, nach Bacharach, nach Raub mit der Pfalz im Rhein, nach Rudesheim. Auch der Arbeiter soll und muß die Schönheiten seines Landes genießen können.

Und wo nimmt man sein festes Standquartier? In Königswinter, in „Unser Haus“, dem Heim, das der christlichen Arbeiterbewegung gehört. Prätig gelegen, gut ausgestattet, mäßige Preise. Adresse: „Unser Haus“, Königswinter, Hauptstraße.

Aber sie sagen sich: Wir sind noch nicht stark genug. Wir müssen uns noch mehr zusammenschließen.

Und daher gründen sie Kartelle und Syndikate. Kartelle sind Vereinigungen von Unternehmern derselben Branche zwecks monopolistischer Beherrschung des Marktes (Preishochhaltung). Wir haben heute in Deutschland 3000 Kartelle oder kartellähnliche Verbindungen. Es gibt kein Wirtschaftsgebiet in Deutschland, das nicht kartelliert wäre. Und da stehen so mächtige Kartelle wie die Rohstahlgemeinschaft, das Kohlen-syndikat, das Kalisyndikat, Gebiete von ungeheurer Machtfülle.

Aber, so sagen sich die Unternehmer, auch dieser Kräftezusammenschluß genügt uns noch nicht. Wir sind ja nicht nur Produzenten oder Verkäufer, sondern wir sind ja auch Käufer. Wir müssen Arbeitskräfte kaufen. Wir wollen sie zum billigsten Satz kaufen. Dazu haben wir hauptsächlich unsere Arbeitgeberverbände, die sich mit der Gestaltung auf dem Arbeitsmarkt befassen müssen, denen wir die Fragen des Lohnes, der Gestaltung der Arbeitszeit, der Beeinflussung der öffentlichen Meinung übergeben wollen.

Und so umgeben sie sich mit dem dritten Fassungswall, den Arbeitgeberverbänden. Sicher, die Arbeitgeberverbände verfolgen auch wirtschaftliche berufliche, fachliche Zwecke. Aber ihr Hauptmoment ist ausgesprochen in ihren alten Satzungen: „Die gemeinsamen Interessen der Arbeitgeber gegenüber unberechtigten Forderungen der Arbeitnehmer zu schützen“. Was aber ist in den Augen des Unternehmers eine berechtigte Arbeiterforderung? Und die Mittel? Schwarze Listen, gewerkschaftsfeindliche Reverse, Bevorzugung Nichtorganisierter, Aussperrungen, Druck auf Betriebsräte usw. Wir haben heute rund 1900 Arbeitgeberverbände mit ungefähr 12 Millionen beschäftigter Arbeiter, davon umfassen der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller allein 814 000 und die Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustriellen 210 000 beschäftigter Arbeiter. Die Arbeitgeberverbände umfassen alle Gewerbe; es gibt kein Gewerbe, das nicht seinen Arbeitgeberverband hätte.

Aber, so reden diese vereinigten Kapitalkräfte weiter: Selbst diese Zusammenschlüsse genügen uns noch nicht, wir wollen gewappnet sein gegen Streiks und Bewegungen.

Daher gründeten sie die Streikversicherungs-

gesellschaften und Gefahrengemeinschaften. Wer erinnert sich nicht mehr der „Notgemeinschaft“ der Nordwestlichen Gruppe, der Gefahrengemeinschaft in der Textilindustrie usw. Der Industrieschutzverband umfaßte 1925 15 000 Firmen und zahlte im gleichen Jahre 11 Millionen Mark Entschädigungen an bestreikte Firmen aus. Beim Deutschen Streikschutz werden 0,3 Prozent der gesamten Lohnsummen als Beitrag gezahlt, d. h. auf 1000 M Lohn kommen 3 M in die Streikkasse. Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller hat mit dem Deutschen Streikschutz eine Rückversicherung abgeschlossen. Die Kassen waren schon bereitgestellt, als vor kurzem die Aussperrung der 800 000 Metallarbeiter drohte.

Steht den Arbeitern da nicht eine Riesenmacht, eine geschlossene Phalanx entgegen?

Und die Arbeiterschaft! Durch die christentumsfeindliche Sozialdemokratie ist sie gespalten, vielfach durch Radikalismen irregeführt. Dennoch ist ein erfreulicher Aufstieg zu verzeichnen. Während 1913 nur 17 Prozent der deutschen Arbeitnehmerschaft organisiert war, sind es heute schon 40 Prozent. Trotzdem ist es aber nicht einmal ein ganz geschlossener Festungsring.

Aber nun sehe man sich an, was diese 40 Prozent organisierter Arbeitnehmer in Deutschland geleistet haben! Sie haben gegen eine gewaltige Kapitalherrschaft den Arbeiterstand insgesamt gehoben, seine Löhne gesteigert, seine Arbeitszeit verkürzt, seine Stellung im Betrieb verbessert, bedeutende arbeitsrechtliche Gesetze geschaffen, die Sozialversicherung vorwärtsgetrieben, den Einfluß in der Öffentlichkeit, im Parlament in den Parteien erhalten oder gesteigert, kurz eine Arbeit geleistet, die im Ganzen gesehen, fast übermenschlich anmutet. Und von allem haben die Unorganisierten reichlich profitiert. Wenn heute in Betrieb und Öffentlichkeit nicht alles so ist, wie wir es wünschen, so liegt die Schuld bei der unorganisierten Arbeiterschaft. Es kann sich jeder selbst leicht ausrechnen, wie fest die Stellung der Arbeiterschaft sein müßte, wenn statt der 40 Prozent 70 oder 80 Prozent der Arbeitnehmerschaft organisiert wäre. Die Gewerkschaften, die fast restlos ein Gewerbe umfassen, wie die Buchdrucker, sind der beste Beweis dafür.

Daneben stehen die Genossenschaften der Arbeitnehmerschaft. Sie sind erfreulich gestiegen, aber auch bei weitem noch nicht stark genug. Sie zählten 1913 1,7 Millionen Mitglieder und 550 Millionen Mark Umsatz, und 1926 4 Millionen Mitglieder und über 1 Milliarde Mark Umsatz. Dann stehen teils mit in Front, teils gleichgültig die konfessionellen Ständevereine da. Sie sind notwendig, aber es muß eine engere innere Verbindung zwischen ihnen und uns geschaffen werden.

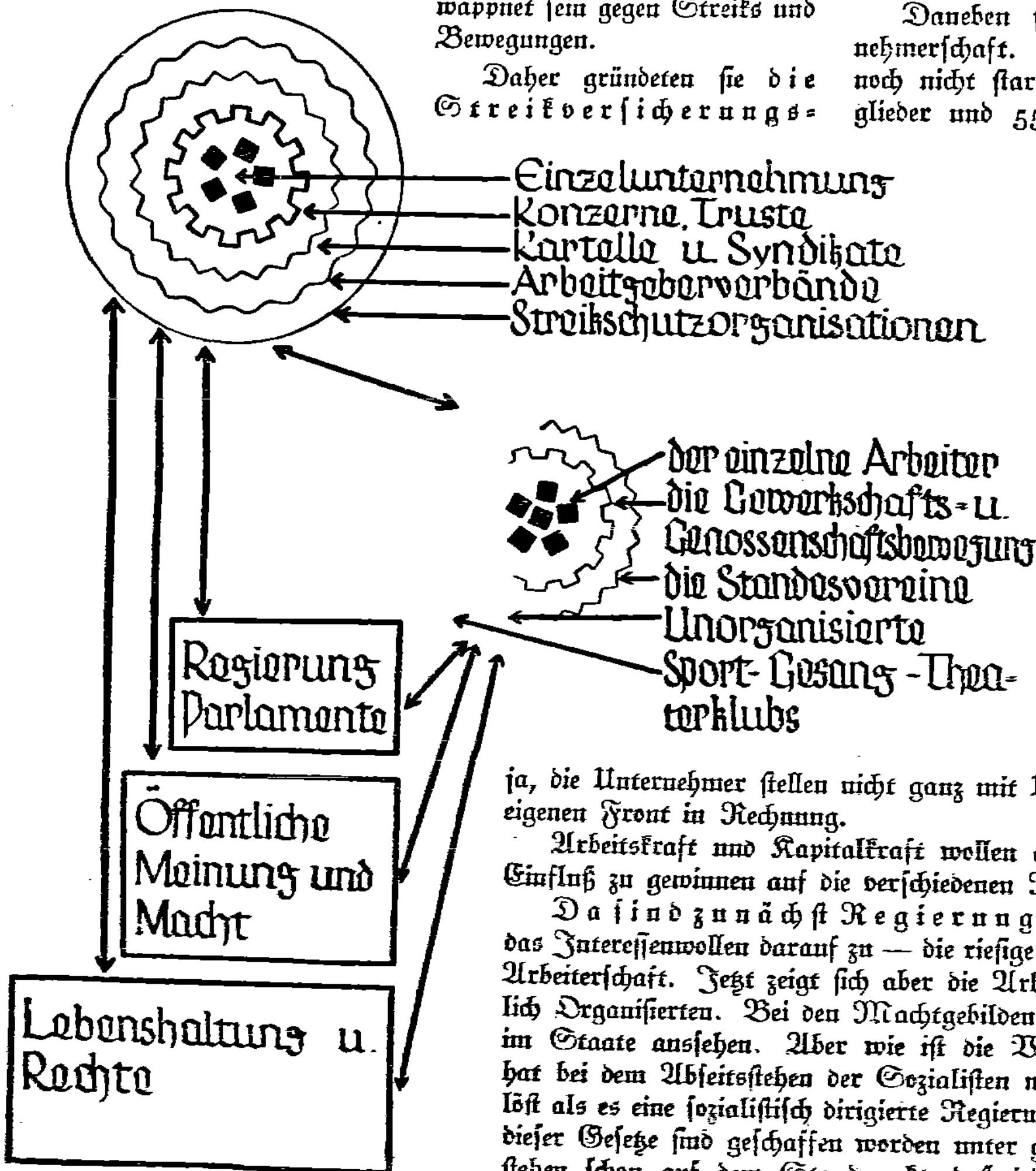
Und nun kommt der große Strich. Auf dem Schaubild stoßen Pfeile ins Leere. Da stehen die Unorganisierten, die Gleichgültigen, da stehen auch diejenigen, die gar nichts anderes im Kopf haben als Sport, Gesang, Theater usw. Wir wenden uns nicht gegen den Sport als solchen. Sportliche Betätigung soll sein, aber sie muß die richtige Rangoordnung erfahren. Erst die gewerkschaftliche Arbeit, dann der Sport.

In diese große ungedeckte Flanke stößt wie ein Habicht immer wieder die soziale Reaktion vor. Dort ist der Punkt des geringsten Widerstandes, dort ist der Punkt der größten Schwäche.

ja, die Unternehmer stellen nicht ganz mit Unrecht die Unorganisierten als eine Stärkung ihrer eigenen Front in Rechnung.

Arbeitskraft und Kapitalkraft wollen aber ihre Interessen wahrnehmen und sie suchen Einfluß zu gewinnen auf die verschiedenen Machtsphären.

Das sind zunächst Regierung und Parlamente. Von beiden Seiten drängt das Interessenwollen darauf zu — die riesige Macht des Unternehmertums, u. das Wollen der Arbeiterschaft. Jetzt zeigt sich aber die Arbeitsleistung der Organisierten, vor allem der christlich Organisierten. Bei den Machtgebilden des Kapitals könnte es an sich schon ganz anders im Staate aussehen. Aber wie ist die Wirklichkeit? Die letzte Regierung („Bürgerblock“) hat bei dem Abseitsstehen der Sozialisten mehr schwierigere Fragen für die Arbeiterschaft gelöst als es eine sozialistisch dirigierte Regierung nach der Revolution getan hat. Die meisten dieser Gesetze sind geschaffen worden unter größtem Gegendruck des Unternehmertums. Wir stehen schon auf dem Standpunkt, daß jeder Stand im Parlament und in der Regierung



gleichberechtigt mitarbeiten soll, auch das Unternehmertum, aber es soll kein Übergewicht erhalten. Alles darf jedoch nicht darüber täuschen, daß mächtige Gegenkräfte am Werk sind, um den Geist der sozialen Gesetze umzubiegen. Durchaus falsch wäre es aber, zu glauben, der Stimmzettel oder nur die politische Partei seien stark genug, die soziale Tat lebendig zu erhalten.

Die öffentliche Meinung und Macht ist die zweite Sphäre. Aber da ist die Situation schon bedenklicher. Das Unternehmertum kennt die Macht der Presse, der Reklame, der Korrespondenzbüros, des Films. Da stehen die Blätter, die „banalisch“ eingestellt sind, „Berliner Tageblatt“, „Vossische Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, da stehen auf der anderen Seite, von der Industrie genährt, die Verzweigungen des Hugenbergkonzerns, des Zeitungsgewaltigen. Und dann kommt der Schwarm der Generalanzeiger aller Schattierungen. Was wollen sie im Grunde? Die öffentliche Meinung mobil machen und beeinflussen gegen die Arbeiterschaft, und Hunderttausende von Arbeitern unterstützen diese Presse, weil darin eine Anzahl Sensationchen stehen. Solange die Arbeiterschaft durch bessere Unterstützung ihrer Presse nicht einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung gewinnt, darf sie sich nicht wundern, wenn die sozialreaktionäre Zugluft stark ist.

Die Anstrengungen des Kapitals, auf Regierung und Parlament, auf öffentliche Meinung und Macht Einfluß zu gewinnen, sollen letztlich dazu dienen, Lebenshaltung und Rechte entscheidend zu beeinflussen. Der Rechtsboden soll unterminiert werden,

vor allem sucht man den kollektiven Arbeitsvertrag brüchig zu machen. Man weiß sehr gut, daß der Tarifvertrag die Stütze des Arbeiters im Betrieb ist. Man möchte los von der anfänglichen Betriebsdemokratie und wieder zur Betriebsdiktatur zurückkehren; man möchte den Anteil des Arbeiters am Ertrag des Produktes so niedrig wie möglich halten. Die Folge davon wäre natürlich ein Senken der Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Bis heute sind die Angriffe dem Unternehmertum nicht gelungen. Wenn sie auch in Zukunft nicht gelingen sollen, haben wir für unsere Arbeit drei Punkte uns vor Augen zu halten:

1. Bei aller Pflichterfüllung als Staatsbürger und Mitträger des politischen Gedankens, bei unserer Arbeit auch für die Partei, in der wir stehen, wollen wir der Parteipolitik den richtigen Rang geben. Erst die Gewerkschaft, dann die Partei. Erst die Selbsthilfe, dann die Staatshilfe.
2. Eine erhöhte agitatorische Kraft entfalten und sich nicht nur auf die sogenannten Werbemonate beschränken. Hausagitation und Betriebsagitation müssen stete Waffen bleiben.
3. Die finanzielle Kraft muß im Hinblick auf den immer größer werdenden Umfang der Kämpfe gestärkt werden. Einstufung in die richtige Beitragsklasse ist ein sehr wichtiges Erfordernis.

Selbst bei den Mächten, die uns gegenüberstehen, können wir stolz in die Zukunft schauen. Wir haben vieles errungen. Wir wollen es halten! Gut, dann schaffen wir auch die Bedingungen dazu.  
G. W.

## Mehr Betriebsagitation

Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat von jeher die Ausübung von Zwangsmitteln in der Gewinnung neuer Mitglieder abgelehnt. So legte auch unser christlicher Metallarbeiterverband stets den größten Wert darauf, durch die Kraft der Ueberzeugung seine Mitgliederzahl zu vergrößern. Soll diese Art, den einzelnen Arbeiter von der Wahrheit und Lauterkeit unserer Idee, wie auch von der Notwendigkeit unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zu überzeugen, unter anderem unser vornehmstes Werbemittel sein, dann muß jedes Mitglied sich in den Dienst unseres Verbandes stellen. Das Statut unseres Verbandes verpflichtet geradezu jedes einzelne Mitglied, für die Ausbreitung des Verbandes Sorge zu tragen, um ihm neue Mitglieder zuzuführen. Unsere Kollegen in den einzelnen Orten und Betrieben müssen sich dieser Pflicht, die die Verbandsfassung jedem auferlegt, viel mehr bewußt sein, dann würde auch die Zahl der Anhänger viel größer sein.

Gewiß kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß eine große Anzahl Kollegen stets voll und ganz ihre Pflicht tut. Ueberzeugende Beweise, daß noch neue Mitglieder in erheblichem Maße zu gewinnen sind, bilden die Hausagitationen. Unser Verband veranstaltete eine solche Hausagitation im Herbst 1926 und zuletzt im Herbst 1927. Beide Male war der Akt ein großer Erfolg beschieden. Die Herbstagitation 1927 brachte uns einen Zuwachs von 12 000 Mitglie-

dern. Fürwahr ein schöner Erfolg! Ein Blick aber auf die Mitgliederbewegung in den beiden letzten Jahren zeigt, daß in den anderen Monaten (mit Ausnahme des Werbemonats) die Werbetätigkeit mehr oder weniger erlahmt. Jeder Kollege sollte daraus seine Lehren ziehen. Es ist nicht damit getan, daß man einmal im Jahre bei der Hausagitation mitarbeitet, sondern jedes Mitglied soll und muß stets werbend für die Organisation eintreten.

Gewiß ist und bleibt die Hausagitation das beste Werbemittel. Daneben darf aber die Agitation an der Arbeitsstätte, im Betrieb nicht vernachlässigt werden. Hier kann und sollte jedes Mitglied mitwirken. Man sage nicht: „Dafür ist der Vertrauensmann da, ich habe damit nichts zu tun, oder kann das nicht so wie manch anderer.“ Freund, du kannst es auch, versuche es nur einmal, überwinde deine Scheu, dann geht es schon. Dann aber ist doch der Vertrauensmann nicht „Mädchen für alles“. Der Vertrauensmann muß in seiner Arbeit unterstützt werden. Man hört oft den Einwand: „Ja, wenn man Möglichkeiten zur Werbung, wenn man greifbare Beweise hätte, dann könnte man schon Mitglieder werben.“ Hast du die denn nicht? Ich glaube, in genügendem Maße, eher zuviel als zuwenig. Sieh mal um dich und denke einmal nach.

Da versucht die Betriebsleitung in eurem Betrieb eine Uffordregulierung, wie man so schön sagt, durchzuführen. In



Bonn. — Beethovens Geburtshaus

Wirklichkeit soll aber die Sache auf eine Akkordreduzierung hinausgehen. Die Akkordkommission greift gemeinsam mit dem Betriebsrat ein. Es gelingt, die beabsichtigte Verschlechterung ganz oder zum größten Teil abzuwehren. Ist das kein greifbarer Erfolg, keine Möglichkeit zur Werbung neuer Mitglieder? Aber ganz gewiß. Oder in euerem Betrieb sollen Umstellungen oder Neueinrichtungen getroffen werden, die nachteilige Folgen für die darin beschäftigten Arbeiter zeitigen. Dann weiter, wie oft hört man die Kollegen Klagen über schlechte Behandlung oder Ungerechtigkeiten im Betrieb. Wer kann hier helfen? Doch nur die Organisation. Da hilft uns der Betriebsrat, hörst du einwenden. Ja, glaubt denn einer, daß wir heute noch Betriebsräte hätten,

wenn keine starke Organisation diese stützen würde? Ganz gewiß nicht. Ohne Gewerkschaften gibt es bestimmt keine Betriebsräte.

So bietet jeder Tag eine Fülle von Werbemöglichkeiten, die jeder Kollege ausnützen sollte. Daneben sehen wir doch allzu deutlich das Streben des Unternehmertums, den Einfluß der Arbeiterschaft zurückzudrängen und ihnen die errungenen Erfolge wieder streitig zu machen. Dagegen gilt es Front zu machen und unsere Reihen zu stärken. Drum säume keiner mehr. Tue jetzt jeder seine Pflicht, und werbe vor allem auch im Betrieb für unseren Christlichen Metallarbeiterverband.

Georg Pelster.

## Syndikate, Preispolitik und Volkswirtschaft

### Zum Schmalenbach-Gutachten für den Braunkohlenbergbau

Um die Ersparnismöglichkeiten im mittel- und ostdeutschen Braunkohlenbergbau zu erfassen, war eine staatliche Kommission eingesetzt worden, die unter Leitung von Prof. Schmalenbach ein bedeutendes Gutachten herausgegeben hat. Dieses Gutachten hat Wert für die gesamte deutsche Wirtschaft, weil es grundsätzlich auch zur Organisation der modernen deutschen Syndikate und ihrer Verkaufspolitik Stellung nimmt. Daher hat es auch für uns als Metallarbeiter großes Interesse. Wir haben deshalb das Mitglied der Schmalenbach-Kommission und unseren Mitarbeiter Dr. Lufft ersucht, für unser Verbandsorgan über die großen Zusammenhänge dieser Fragen und besonders in ihrer Rückwirkung auf die Arbeiterschaft einen zusammenfassenden kritischen Artikel zu schreiben.

Die Red.

#### Wohin geht der Preis für die Braunkohle?

Das Gutachten der Schmalenbach-Kommission über die Ersparnis-Möglichkeiten im ostelbischen und mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat fast in der ganzen Presse eine sehr ausführliche Besprechung gefunden, welche sich, wie dies ja selbstverständlich ist, zunächst einmal eng an die Gedankengänge des Gutachtens selbst angeschlossen.

Die Aufgabe der folgenden Darstellung ist eine andere. Es handelt sich hier darum, nicht das Gesamtbild der Organisation stückweise vor dem Leser mit dem Vorgang des Gutachtens allmählich aufzurollen, sondern es in einem Gesamtüberblick zusammenzufassen und daraus die Folgerungen und die Fragen zu entwickeln, die sich bei solcher Betrachtungsweise ergeben.

Wir nehmen dazu den wichtigsten Teil des Gutachtens heraus, die Untersuchung der Absatzverhältnisse, nicht die der Produktionsverhältnisse, nicht auch die Frage der Kampfspreise in den bestrittenen Gebieten. Das Gutachten gibt einen Durchschnitt durch das Preisgebäude. Von diesem gehen wir aus. Der Preis wird für Berlin genau errechnet und Berlin verbraucht ein Viertel der gesamten Brikettfabrikation des Ostelbischen Braunkohlensyndikats. Der Kleinverbraucher hat in Berlin für die Tonne Braunkohlenbriketts 36 Reichsmark zu zahlen. Dieser Preis zerfällt zunächst einmal in drei Teile.

Stufe 1: Abgabepreis der Briketts an den letzten Verbraucher der noch in Waggonladungen bezieht	15,40 M
Stufe 2: Fracht nach Berlin (gewogener Durchschnitt zwischen allen Abgangs- und allen Ankunftsstationen)	5,40 "
Stufe 3: Zuschlagskosten der Verteilungsorganisation an den Verbraucher	15,20 "
	36,00 M

Es entfallen also von dem Gesamtpreis, den der letzte Verbraucher zu zahlen hat, auf Erzeugung und Großhandel 42,7%, auf die Bahnfracht 15,0%, schließlich auf die Verteilungsorganisation 42,3%.

Dabei ist der Preis von 15,40 M der von Regierungsseite festgesetzte Richtpreis, zu welchem der letzte Konsument beliefert werden muß, der in Waggonladungen bezieht, Fracht und Kosten der Entladung usw. selbstverständlich nicht mit einbegriffen. Diese Preislinie ist also dem Willen der Interessenten an der Preisbildung sowohl auf Seite der Produktion wie auf Seite der Verteilung entrückt.

Es ergibt sich zunächst die erstaunliche Tatsache, daß — von der Bahnfracht abgesehen — Produktion und Großhandelsorganisation zusammen nur unwesentlich mehr Kosten verursachen als das Heranschaffen der Briketts an den letzten Verbraucher. Dieses ist auf dem ersten Blick einfach ungeheuerlich; die gleiche Erfahrung wird man aber wohl bei sehr vielen großen Industrien Deutschlands machen, daß nämlich nicht die Produzenten die eigentlichen Nutznießer unseres hohen inländischen Preisniveaus sind, sondern andere Kreise, welche sich zwischen die industrielle Großorganisation und den Konsumenten schieben. Der Gedanke liegt dann offenbar nahe, ob nicht eine gewisse große Gemeinsamkeit der Interessen zwischen der leitenden und der ausführenden Arbeit, zwischen Unternehmer, Kapital, Angestellten und Arbeitern gegenüber dem Konsumenten einerseits, vor allem aber gegenüber Nutznießerschichten eines übersteigerten Zwischenhandels andererseits, allzusehr verdunkelt wird durch den gewiß selbstverständlichen, und sowohl notwendigen wie wünschenswerten Gegensatz zwischen den verschiedenen Gruppen der produktiven Arbeit.

#### Erste Stufe: Produktion und Großhandelsorganisation.

Der Kostenanteil der Produktion und des Großhandels ist, zusammengenommen, zweifellos bescheiden gegenüber dem der Verteilung an den letzten Kleinverbraucher. Ist er es aber auch in sich? Gewiß werden wir uns hier um Pfennige und 10 Pfennige in der Kalkulation kümmern müssen, wo wir bei der Besprechung der Verteilungsorganisation mit Reichsmark nur so um uns werfen. Man verliert bei solcher Betrachtung nur allzu leicht den Blick für die richtigen Größenordnungen. Deshalb sei darauf ausdrücklich von Anfang an hingewiesen. Dies wird uns aber nicht hindern, hier auch nur Ersparnismöglichkeiten von 10 Pfennig nachzugehen.

In Wirklichkeit hat allerdings die Sache ein anderes und größeres Interesse. Beim Kleinhandel handelt es sich um Profitmacherei vieler, um eine mögliche Steigerung des individuellen Einkommens nach dem Grundsatz: Kleiner Umsatz, großer Nutzen. Hier aber bei Produktion und Verteilung handelt es sich um einen weitgespannten, in seinen letzten Plänen und Absichten nicht immer leicht durchschaubaren Willen, dem das privatwirtschaftliche Profitmotiv schließlich an zweiter Stelle steht, denn es im wesentlichen auf den Kampf um die Macht, um den Besitz der Macht ankommt.

Zur Frage steht nicht die Verringerung der Produktionskosten: Bewundernswert und großenteils vorbildlich und mustergültig ist hier in Richtung der Rationalisierung und Mechanisierung der Betriebe gearbeitet worden, zu welcher sich allerdings der Braunkohlenbergbau in ganz anderer Weise darbietet, als der Steinkohlenbergbau.

Es handelt sich vielmehr an der Oberfläche um die Aufteilung jenes offiziellen Richtpreises von 15,40 M zwischen Produktion und Großhandel. Wir sagen: „An der Oberfläche“. Ständen sich Produktion und Großhandel im freien Wettbewerb, in freier Auseinandersetzung ihrer Kräfte als Feinde gegenüber, dann wäre der Kampf zwischen ihnen nicht nur Oberfläche, sondern die Sache selbst. Nun aber sind Großhandel und Produktion bei der Braunkohle zwar nicht identisch, aber sie sind so eng miteinander verwoben und wieder genau so weit von einander geschieden, als dies

dem Willen, einem wesentlich politisch eingestellten Willen, der in der Industrie führenden Persönlichkeiten entspricht.

Die Produktion des Ostelbischen Braunkohlensyndikats faßt sich in der Syndikatsorganisation zusammen, welche in erster Linie Absatzorganisation ist. Das Syndikat verkauft an Syndikats-handelsgesellschaften, an Werkshandelsgesellschaften, und an einzelne Großhandelsfirmen. Die Syndikatshandelsgesellschaften sind gewissermaßen die offiziellen Großhandelsgesellschaften für das Syndikat in den verschiedenen Absatzprovinzen. Die Werkshandelsgesellschaften sind Absatzorganisationen der einzelnen, und zwar selbstverständlich der mächtigsten Werke und der sie führenden Persönlichkeiten. Syndikatshandelsgesellschaften werden im Allgemeinen eine gewisse Tendenz zur bürokratischen Bequemlichkeit entwickeln. In den Werkshandelsgesellschaften dagegen wird man Unternehmerwillen finden. Beide haben offenbar gemeinsam, daß die hier gemachten Gewinne schließlich in der Gewinn- und Verlustabrechnung der produzierenden Werke erscheinen werden, im allgemeinen unter dem Konto „Gewinne aus Beteiligungen“. Ob die gemachten Gewinne auf diesem Konto oder auf einem einfachen Verkaufskonto nach dem Berechnungspreise ausgewiesen werden, erscheint an sich gleichgültig, nur als eine Verschiebung zwischen zwei Konten. Ja, durch diese Einschlebung selbstständiger Verkaufsunternehmungen werden offenbar ziemlich hohe Steueransgaben veranlaßt, sowohl unter Einkommensteuer: Der Handelsgewinn erscheint zweimal als Einkommen, einmal bei den Handelsgesellschaften selbst und das zweite Mal bei der Produktionsgesellschaft, — als auch unter Umsatzsteuer. Welche starken Gründe bringen also den Braunkohlenbergbau dazu, sich eine komplizierte gestufte Verkaufsorganisation aufzubauen, selbst entgegen dem unmittelbaren Geldinteresse? — denn wenn der Richtpreis festliegt, dann müssen erhöhte Steuerbeträge notwendig den möglichen Profit schmälern. Schon daraus ergibt sich, daß es sich eigentlich nicht um das Geld, sondern um Dinge handelt, welche interessanter sind als das Geld, nämlich um die strategische Stellung in der Beherrschung des Marktes.

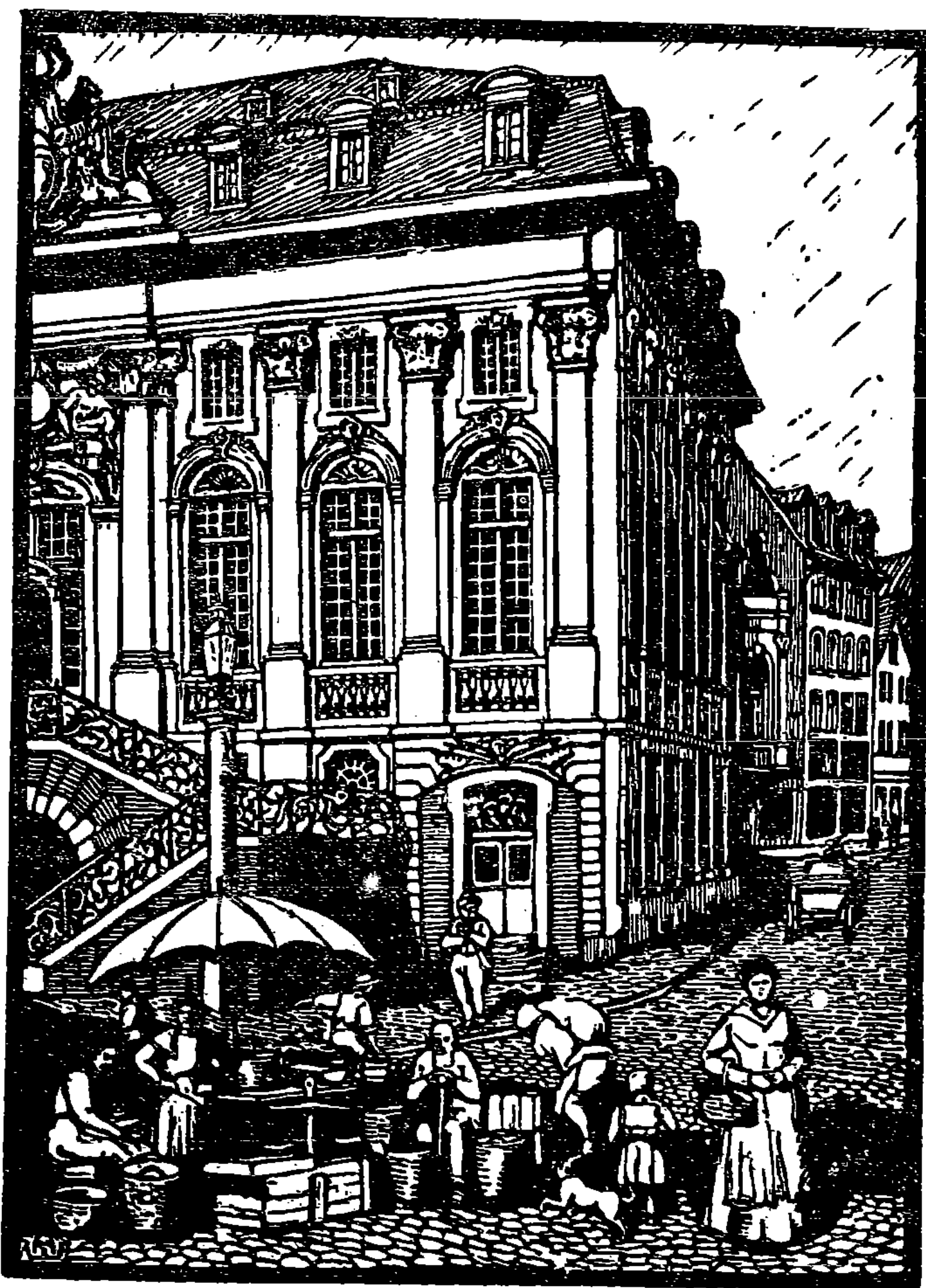
Die Eroberung dieser strategischen Stellung in der Beherrschung des Marktes ist einmal eine privatwirtschaftliche Angelegenheit und zweitens eine volkswirtschaftliche.

Privatwirtschaftlich handelt es sich darum, den bisher unabhängigen Großhandel in Briketts vielleicht und wahrscheinlich zwar nicht zu vernichten, wohl aber in Abhängigkeit zu bringen, nicht von der Produktion als solcher (denn selbstverständlich setzt der Handel die Güterproduktion immer voraus), sondern von einer neuen zwischen der Produktion und dem bisher unabhängigen Großhandel eingeschobenen Schicht einer von der Produktion selbst abhängigen Großhandelsorganisation. Das ist ja teilweise schon durch das Syndikat erreicht; aber ein Syndikat stellt sehr oft eine Demokratie ohne Präsidenten, oder eine Bürokratie ohne verantwortlichen Minister dar. Die stärkere Initiative liegt zweifellos in den Werkshandelsgesellschaften; hier gibt es vorwärtsdrängenden Unternehmer- und Herrscherwillen. Fast hat man den Eindruck, daß das Syndikat und seine Organisation nur ein

Werkzeug in der Hand der wirklich starken Unternehmerpersönlichkeiten sind: Der Syndikatsabsatz ist kontingentiert, aber die Werkshandelsgesellschaften haben ihr Kontingent Syndikatsabsatz im letzten Jahre teilweise auf das Doppelte zu erhöhen verstanden. Es ist zweifellos die Absicht der Leiter der Industrie, die Entwicklung in der gleichen Richtung weiter fortzutreiben. Dies hat zur Folge, daß die früher selbstständigen Großhändler mehr und mehr gezwungen werden, zu den ihnen vom Syndikat bewilligten Kontingenten von Briketts die sie also direkt vom Syndikat beziehen können, die für ihren Absatz benötigten weiteren Briketts von den Syndikatshandelsgesellschaften und von den Werkshandelsgesellschaften hinzuzukaufen. Damit aber geraten sie in steigende Abhängigkeit von den eigenen Handelsorganisationen des Syndikats und seiner Leiter. Die Absicht dieses Vorgehens ist nach unserer Ueberzeugung nicht Verdrängung der bisherigen Großhandelsfirmen vom Markte und ihre Ersetzung durch Syndikats- und Werkshandelsgesellschaften, sondern ihre Beherrschung. Was die Zukunft hier bringen mag, bleibt selbstverständlich unbestimmt.

Deshalb wird dieser Großhandel auch — einstweilen mindestens — finanziell nicht schlecht behandelt. Da die Richtpreise für den letzten Abnehmer in ganzen Waggonladungen festliegen, so werden Gewinne hier in Form von Rabatten gegenüber diesem Richtpreise festgelegt. Diese Rabattsätze schwanken je nach der im Jahr seitens der Handelsfirma abgenommenen Menge zwischen 50 Pfennig je Tonne (bei Abnahme unter 10 000 Tonnen) und 1,20 M je Tonne (bei Abnahme von über 180 000 Tonnen). Es ist aber die Bestimmung getroffen, daß der Großabnehmer, welcher einen Rabatt von 1,20 M je Tonne erhält, bei weiteren Verkäufen im Großhandel seinerseits einen Rabatt von 50 — 70 Pfennig je Tonne geben muß. Der Großhändler, welcher einen jährlichen Absatz von weniger als 10 000 Tonnen oder selbst noch von 20 — 30 000 Tonnen hat, bezieht also seine Briketts ebenso billig aus der zweiten Hand der Syndikats- oder Werkshandelsgesellschaft als aus der ersten Hand des Syndikats: er hat im letzteren Falle sogar den Vorteil, daß er sich nicht um Kontingente zu kümmern braucht. Der selbständige Großabnehmer aber im Betrage von über 30 000 Tonnen im Jahr, für den es billiger wäre, direkt vom Syndikat zu kaufen, wird allerdings durch die Kontingentierung des Syndikatsabsatzes gezwungen, von den Syndikats- und Werkshandelsgesellschaften zu kaufen: in dieser Regelung liegt zweifellos eine gewisse Beschränkung des Wachstums dieser selbständigen Großverkaufsgesellschaft.

Es ist nicht notwendig, daß eine solche Zwischenschlebung einer Verkaufsorganisation die Gesamtproduktionskosten (also einschließlich der Handelskosten) und damit den Preis der Ware volkswirtschaftlich verteuere. Privatwirtschaftlich ist schon deshalb von einer Verteuerung gegenwärtig keine Rede, weil dieser Preis festliegt. Es handelt sich vielmehr um die Gewinnung einer beherrschenden strategischen Stellung der Produktion gegenüber dem bisher selbständigen Handel, einer Stellung, die selbstverständlich auch einmal, bei Wegfall der öffentlichen Preisregelung, zu einer Ausbeutungspolitik der Konsumenten führen kann. Eine der



Am Markt in Bonn

artige Gefahr liegt aber offenbar mehr oder weniger immer vor, theoretisch ist sie allerdings größer bei einer Konzernorganisation, als bei dem einfachen Händlerkartell; praktisch aber liegt der Fall gerade umgekehrt: Je mehr selbstständige Unternehmungen, also auch je mehr überholte und lebensunfähige Unternehmungen, je verteilter die Verantwortung, um so größer die Gewinnrate und um so geringer die Ersparnisse, um so geringer das Rationalisierungsbedürfnis, um so geringer vor allem wird die öffentliche Kontrolle.

Worum aber handelt es sich volkswirtschaftlich? Nach unserer Ansicht um ein zweifaches: Einmal darum, die Gewinne aus der außerordentlich starken und erfolgreichen Rationalisierung des Braunkohlenbergbaus für den Unternehmer in Sicherheit zu bringen und dann allgemein darum, diese Gewinne, die Gewinnverteilung, allgemeiner die Organisation der Industrie selbst für die Öffentlichkeit, besonders für die öffentlich rechtlichen Organe der Kohlenwirtschaft schwerer greifbar, undurchsichtiger zu machen.

Zur Gewinnsicherstellungsfrage: Im ganzen gehen für Rabatte teils an das Syndikat, teils an den Großhandel im ostelbischen Gebiet etwas über 1,40 M. Bewertet man die Leistungen des Syndikates im Verkauf und auch für andere Zahlungen, welche mit dem Verkauf an sich nichts zu tun haben, je Tonne mit 20 Pfennig, die des Großhandels mit 85 Pfennigen, so ergibt sich, daß die Handelsorganisation je Tonne um 35 Pfennige zu teuer arbeitet. So kalkuliert das Gutachten. Uns erscheinen diese Leistungsbewertungen zu hoch. In der Steinkohlenverkaufsorganisation, bei welcher der Handel ein sehr bedeutendes Sorten- und Lagerungsrisiko zu tragen hat, die beide bei Briketts so gut wie wegfallen, dürften die Leistungen des Handels tatsächlich nicht viel höher bezahlt werden als gegenwärtig bei der Braunkohle. Wir neigen also der Ansicht zu, daß Syndikat und Großhandelsorganisation bei der Braunkohle nicht um 25% sondern um 50% zu teuer arbeiten. Geht man also von dem festen Richtpreis der Briketts aus in der Kalkulation, so müßte gerechterweise der Produktion ein größerer Anteil am erzielten Preise zugeschrieben werden, dem Großhandel ein kleinerer. Gerade dies soll eben offenbar vermieden werden. Die Ersparnisse der Produktion durch Rationalisierung sollen nicht als solche zur Erscheinung kommen; denn die Folgerung läge nahe, daß sie entweder dem Konsumenten in der Form niedrigerer Preise, oder dem Produzenten, in diesem Falle dem Arbeiter und Angestellten der Industrie, in der Form

erhöhter Löhne größtenteils zu Gute kommen sollten. Denn „Gewinne aus Beteiligungen“ stellen offenbar eine Form des Einkommens dar, welcher der Ausschüttung durch höhere Löhne in viel stärkerem Maße entrückt ist, als Gewinne aus eigener produktiver Tätigkeit.

Zur Frage der Verdunkelung der Geschäftsführung und der Profite: Wenn die Handelsorganisation in zahlreichere Stufen in sich gegliedert ist, und auf jeder dieser Stufen nicht nur zahlreiche, sondern auch ganz verschiedenartige Handelsunternehmungen nebeneinander bestehen, und die einzelnen Stufen und Handelsunternehmungen wieder unter sich vielseitig verwoben sind, wird selbstverständlich das Gesamtbild sehr unübersichtlich und es sind auch Möglichkeiten gegeben, die Gewinne in Form von hohen Gehältern an Direktoren, Lantienem an Direktoren und Aufsichtsräte in einem Umfang verschwinden zu lassen, welche bei einer einfacheren Organisation nicht möglich wäre.

Trotzdem glauben wir, daß das Schmalenbach Gutachten das wirtschaftliche Profitmoment überschätzt, obgleich es davon selten oder überhaupt nicht in klaren Worten spricht, dagegen das politische Moment bedeutend unterschätzt. Das letztere herrscht nach unserer Ueberzeugung unbedingt vor.

Wir sind aber auch geneigt, die Lage etwas anders zu beurteilen, als der Schmalenbach Bericht, und zwar günstiger. Hier liegt ein starkes zielbewußtes Wollen vor. Auch ein solches kann gefährlich werden, ohne Zweifel. Aber der Deutsche, auch der deutsche Arbeiter, der in dieser Beziehung sich etwas zu viel vom kleinbürgerlichen Gesichtspunkte suggestiv beeinflussen läßt, scheint uns fortwährend versucht zu sein, die Gefahren aus solch starkem Willen zu überschätzen, dagegen die viel größeren Gefahren aus wirtschaftlicher Unfähigkeit, aus der Vertretung kleiner und enger privater Besitzinteressen und aus niederer Profitgier der vielen kleinen im Wirtschaftsfeudalismus kartellmäßig, zunftmäßig, sich abschließenden Kreise zu unterschätzen. Der deutsche Arbeiter hat keinen Grund, großzügiges Unternehmervollen nur deshalb zu bekämpfen, weil es großzügig ist, wie dies dem Instinkte des Kleinbürgers entspricht. Denn die Voraussetzung für sein eigenes Wohlergehen und für seinen eigenen Aufstieg ist immer das Wohlergehen der Industrie selbst, in welcher er steht, und dies ist abhängig von großen Fähigkeiten und starkem Wollen auch der Unternehmer. (Schluß folgt).

Dr. Lufft

## Ausperrungen und Entlassungen

In letzter Zeit hat die Grobisenindustrie, wenn die Arbeiterschaft berechnigte Lohnforderungen stellte, Gesaintausperrungen über große Gebiete angekündigt und zum Teil auch durchgeführt. Neuerdings besteht die Gefahr der Ausperrung in der sächsischen Metallindustrie, von der etwa 160 000 bis 170 000 Arbeiter betroffen werden. Begründet werden diese Ausperrungen stets mit den zu hohen Forderungen der Arbeiterschaft, welche die Industrie ruinieren sollen.

In den Jahren vor der Inflation rief das gesamte Unternehmertum Staat und Schlichter um Schutz an gegen die Arbeiterschaft, und es wurden Schiedsprüche gestellt, welche der Arbeiterschaft bei weitem nicht das zustanden, was zum anständigen Lebensunterhalt notwendig gewesen und auch tragbar gewesen wäre. Heute fühlt sich das Unternehmertum finanziell stark und versucht, gewaltige Arbeitskämpfe heranzubeschwören, um dadurch zu erreichen, daß die Arbeiterschaft um Jahrzehnte zurückgeworfen wird, und andererseits will man das Arbeitsministerium zwingen, die Arbeiterschaft schutzlos der Willkür und dem Spiel der Kräfte zu überlassen. Interessant sind in dieser Hinsicht die Auslassungen des „Arbeitgeber“ in seiner Nr. 5/1928, worin zu lesen ist, daß man zwar verstehen könne, wenn in Zeiten wirtschaftlicher Krisen zur Verhinderung größeren Unglücks die Regierung die Führung selbst in die Hand nehme und der Wirtschaft vorschreibe, was sie zu tun habe, untragbar sei aber eine Verewigung solcher Gesetzesmaßnahmen. Das heißt auf gut Deutsch, in Krisenzeiten läßt sich das Unternehmertum das Hineinreden der Staatsgewalt gern gefallen, wenn aber die finanzielle Lage des Arbeitgebertums es

erlaubt, große Arbeitskämpfe zu führen, dann soll der Staat nichts hineinreden, sondern ruhig zusehen, wie das Wohl und Wehe tausender Arbeiterfamilien aufs Spiel gesetzt wird. Einerseits würde das ein Messen mit zweierlei Maß sein, andererseits zeigt dieser Standpunkt des Unternehmertums, daß die Industrie gewaltig viel Geld verdient haben muß und auf Grund dessen in der Lage ist, solche gewaltigen Arbeitskämpfe zu finanzieren. Denn auch die Gewerkschaften sind sowohl zahlenmäßig wie auch finanziell erstarkt.

Trotz der ewigen Klageklagen der Industrie scheint der Verdienst noch ein recht guter zu sein. Er macht sich nicht nur in Abschreibungen und Dividenden bemerkbar, sondern auch in den für einen gewöhnlichen Sterblichen geradezu märchenhaften Gehältern der Direktoren und der Uebersetzung mit solchen bemerkbar. Das beweist so recht eine Notiz aus dem Heft Nr. 1 der Vierteljahrschrift für die sozial-kirchliche Arbeit „Evangelisch-Sozial“ in der zu lesen ist:

Der Röhrenverband zahlt folgende Jahresgehälter: Dem Generaldirektor 110 000 Mark, dessen Stellvertreter 75 000 Mark, drei weiteren Direktoren je 45 000 Mark Jahresgehalt!

Der Inag-Konzern zahlte seinem Generaldirektor ein Jahresgehalt von 400 000 Mark und täglich (!) 250 Mark Büropfeisen und 150 Mark Reisepfeisen! Man vergleiche damit die Löhne der Arbeiter und die Gehälter der Angestellten und denke dabei an die Behauptung der Unternehmer, die Betriebe seien unrentabel. Es lohnt sich auch ein Vergleich mit den Landarbeiterlöhnen. Der Generaldirektor des Inag-Konzerns bekam zu seinem

400 000-Mark-Jahresgehalt in vier Tagen beinahe mehr Bürospesen als der Jahreslohn eines ostpreussischen Deputanten beträgt.

Das Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte der größten Gesellschaften weist gegenüber der Vorkriegszeit 70 Prozent mehr Namen auf. Die Firma Krupp (Teilbetrieb) beschäftigte 1914 9000 Arbeiter und hatte 10 Direktoren und 71 leitende Beamte. Im Jahre 1925 war das Verhältnis so: 10 000 Arbeiter, 37 Direktoren und 730 leitende Beamte. Bei der Maschinenfabrik Thyssen war das Verhältnis 1914: 3800 Arbeiter und 3 Direktoren; 1925: 3600 Arbeiter und 7 Direktoren. Bei der Dortmunder Union waren beschäftigt: 1914: 6400 Arbeiter, 5 Direktoren und 21 leitende Beamte; 1915: 10 000 Arbeiter, 19 Direktoren und 67 leitende Beamte.

Gerade das letzte Werk, die Dortmunder Union, welches den Vereinigten Stahlwerken angehört, macht in den letzten Wochen wieder sehr viel von sich reden durch die Massenkündigungen, die ausgesprochen wurden. Man hat heute zwar nur noch rund 7000 Arbeiter beschäftigt, aber die Zahl der Direktoren und leitenden Beamten hat sich im Verhältnis zu der um 3000 verminderten Arbeiterschaft nicht geändert. Trotzdem sollen am 24. April 1928 wiederum 1628 Arbeiter entlassen werden, obwohl festgestellt ist, daß die Produktion

von 45 000 Tonnen vor dem Kriege auf 93 000 Tonnen im Januar 1928 gestiegen ist. Wenn man berücksichtigt, daß die Arbeiterzahl gegenüber dem Jahre 1914 nur um 600 vermehrt ist, die Produktion aber um mehr als 100 Prozent gestiegen ist und die Preise nicht geringer wie vor dem Kriege sind und dann noch stets von den zu hohen Selbstkosten geredet wird, so bleibt nur der Gedanke übrig, daß die Uebersetzung mit Direktoren und leitenden Beamten und die horrenden Gehälter derselben, den Mehrverdienst verschlingen und die hohen Selbstkosten verursachen.

Die Regierungsstellen, bei denen die Stilllegungsanzeigen und die Genehmigung für solche Massenentlassungen eingereicht werden müssen, scheinen gegenüber solchen Tatsachen blind zu sein.

Interessant sind auch die Begründungen, welche bei der Stilllegungsverhandlung zum Ausdruck kamen. Einmal sollen die Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen das Werk in eine schlechte Lage gebracht haben. Als die Arbeitnehmervertreter nachwiesen, daß die gewaltige Steigerung der Produktion und dadurch, daß die Arbeiter, welche zur Entlassung kommen sollen, doch vorwiegend in Akkord arbeiten, die Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung kaum in Frage käme, ließ man seitens der Direktion diesen Grund fallen und verwies auf die Abbestellungen der Eisenbahnaufträge seitens des Eisenbahn-Zentralamtes.

Der Ausfall von Aufträgen für die Dortmunder Union beträgt pro Monat:

15 000 Hülsenpuffer,  
8 000 Radreifen,  
6—8 000 To. sonstiges Eisenbahnmaterial.

Obwohl die Dortmunder Union sich erboten hatte, auf Lager zu arbeiten für die Eisenbahn, lehnte das Eisenbahn-Zentralamt dieses ab. Der Standpunkt des Eisenbahn-Zentralamtes ist mehr als komisch, er ist unbegreiflich. Gelegentlich der Debatte über Beamtenbesoldungsreform erklärt die Eisenbahn, sie durchführen zu können, ohne eine Tarifierhöhung vornehmen zu müssen; zu Anfang des Jahres wurde sie aber schon verlangt, der Reichstag lehnt ab und prompt antwortet die Eisenbahn mit Zurückhaltung der Aufträge. Wer hat den Schaden? Die breite Masse des Volkes, die Arbeiterschaft muß die Kosten zahlen. Stegerwald und Imbusch behalten Recht. Wo bleiben jetzt all die Parteien, besonders auch die Sozialisten und Kommunisten, die sich doch stets als die alleinseligmachenden Arbeitervertreter aufspielen. Die Arbeiterschaft kann nur durch Selbsthilfe in den christlichen Gewerkschaften ihre Interessen wahren.

H. Hase.

## Teilnahme an unseren Studienzirkeln

Die Leitung unseres christlichen Metallarbeiterverbandes veranstaltet seit längerer Zeit an der Hauptgeschäftsstelle zu Duisburg sog. Studienzirkel, welche den Zweck haben, junge, geistig regsame Verbandskollegen kennenzulernen, sie mit Material zu versorgen, sie zu schulen und zu prüfen, ob sie für die Tätigkeit eines freigestellten Kollegen im Verband in Frage kommen können.

Die Teilnahme am Studienzirkel selbst schließt jedoch noch keine Verpflichtung des Verbandes zur Anstellung der betreffenden Kollegen in sich.

Sinn und Zweck der Studienzirkel ist die Heranbildung des erforderlichen Führernachwuchses.

Die Kollegen, die sich an diesen Zirkeln beteiligen, die den Drang zur weiteren gewerkschaftlichen Schulung in sich fühlen und ihre Kräfte in stärkerem Maße unserem Verband zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, ihre Adresse der Hauptleitung, Duisburg, Stapeltor 17, mitzuteilen, worauf dann nähere Anweisung an sie ergehen wird.

In der Vergangenheit war die Beteiligung gut, wir hoffen, das auch von der Zukunft sagen zu dürfen.

## Das kommende Berufsausbildungsgesetz

Das Berufsausbildungsgesetz, das sich in Vorbereitung befindet, ist für die Arbeiterschaft und ihren Nachwuchs von allergrößter Wichtigkeit. Wir eruchten deshalb einen Sachmann, Berufsschuldirektor Dr. P., sich zu dem gesamten Fragenkomplex zu äußern. Der Artikel des in der Praxis stehenden Schulmannes ist sehr bedeutsam und bietet unseren Kollegen viel Material.

Die Redaktion.

Die Reichsregierung hat dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat den „Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes“ vorgelegt. Langjährige Vorarbeiten, die bereits im Jahre 1919 auf gewerkschaftliche Anregung hin aufgenommen wurden, gingen diesem Entwurf, der bereits zwei Vorläufer hatte, voraus. Zu diesen Vorarbeiten waren die Vertreter der Kreise, die das Gesetz besonders angeht, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen der Industrie, des Handels, des Handwerks und der Landwirtschaft hinzugezogen worden. Trotz der gegensätzlichen Auffassungen, die beide Seiten — Arbeitnehmer und Arbeitgeber — voneinander trennten, hatte man sich seinerzeit im Vorstand der Zentralarbeitsgemeinschaft über die Grundlagen im wesentlichen geeinigt. Folgende Grundsätze wurden gutgeheißen:

1. die reichsgesetzliche Regelung des Lehrlingswesens soll sich auf das gesamte Gebiet der Lehrlingshaltung in Industrie, Handwerk, Handel, Landwirtschaft und Hauswirtschaft beziehen, das umfassend und nach Möglichkeit einheitlich geregelt werden soll.

2. anzustreben ist, daß, soweit als möglich, jeder Jugendliche, männlichen oder weiblichen Geschlechts, einer Berufsausbildung unmittelbar nach der Schulentlassung zugeführt wird, und daß auch in den Berufen oder Berufsgruppen, in denen ein geordnetes Lehrverhältnis nicht oder zur Zeit nicht durchgeführt werden kann, bei der Beschäftigung Jugendlicher unter 18 Jahren Vorsorge für eine angemessene berufliche Ausbildung getroffen wird.

Heute scheinen die Arbeitgeberorganisationen diese Grundsätze schon vergessen zu haben. Sie möchten nur die Lehrlinge des Gewerbes dem neuen Gesetz unterstellt wissen. Der „Arbeitsausschuß für Berufsausbildung“ dem folgende Körperschaften bzw. Verbände angehören: Deutscher Ausschuss für technisches Schulwesen, Deutscher Handwerks- und Gewerbe-Kammertag, Deutscher Industrie- und Handelstag, Reichsverband der deutschen Industrie, Reichsverband des deutschen Handwerks, Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, hat durch den Dipl.

Jng. Fr. Frölich in einer Sondernummer der Zeitschrift: „Technische Erziehung“ (erhältlich gegen Einsendung des Preises von 1 M. einschl. Porto der Uebersendung) vom „Arbeitsausschuß für Berufsausbildung“, Berlin W 10, Königin-Augusta-Straße 28, P.-K. Berlin 25040) in Form einer Gegenüberstellung seiner z. T. sehr einschneidenden Abänderungsvorschläge mit dem Regierungsentwurf seine veränderte Stellungnahme eingehend präzisiert.

Bei der hervorragenden Bedeutung dieses Gesetzentwurfes für die künftige soziale, wirtschaftliche und die hierdurch nicht unwesentlich bedingte politische und ständische Entwicklung der Arbeitnehmerschaft als Berufsstand, erscheint eine eingehende Betrachtung dieser Materie für unsere christliche Metallarbeiterschaft von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Wir wollen daher zunächst

- I. die Notwendigkeit eines Berufsausbildungsgesetzes auf Grund des augenblicklichen Standes des Lehrlingsrechts streifen und
- II. den wesentlichen Inhalt des Regierungsentwurfes skizzieren, um ihm
- III. die Abänderungsvorschläge der Arbeitgeber gegenüberzustellen. Alsdann lassen wir
- IV. die gewerkschaftlichen Forderungen folgen und betrachten zum Schluß
- V. das ganze Problem von dem übergeordneten Gesichtswinkel unserer nationalen Erziehungs-, Sozial-, Wirtschafts-, kurz unserer gesamten Kulturpolitik aus.

**I. Die Notwendigkeit eines Berufsausbildungsgesetzes.**

Das Lehrverhältnis beruht in der Regel auf einem Lehrvertrag, der privatrechtlicher Natur ist, eine Angelegenheit der am Lehrvertrag beteiligten Parteien, des Lehrherrn und des Lehrlings. Gleichzeitig berührt die Frage der Ausbildung des Nachwuchses in recht erheblichem Maße die Interessen der Allgemeinheit, besonders diejenigen des Berufsstandes, dessen Glied der jugendliche Berufsanwärter werden soll. Zu der privatrechtlichen Seite tritt also als nicht minder wichtig die öffentlich-rechtliche Seite. „Frühere Wirtschaftsepochen haben diesen öffentlichen Charakter des Lehrverhältnisses stark betont und sind infolgedessen zu berufsständischer Regelung durch Körperschaften öffentlichen Rechts, d. h. durch Zünfte, Innungen und Gilden gekommen“. (Schindler, Art. „Lehrlingswesen“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, VI. Bd. S. 299). Der wirtschaftliche Liberalismus im

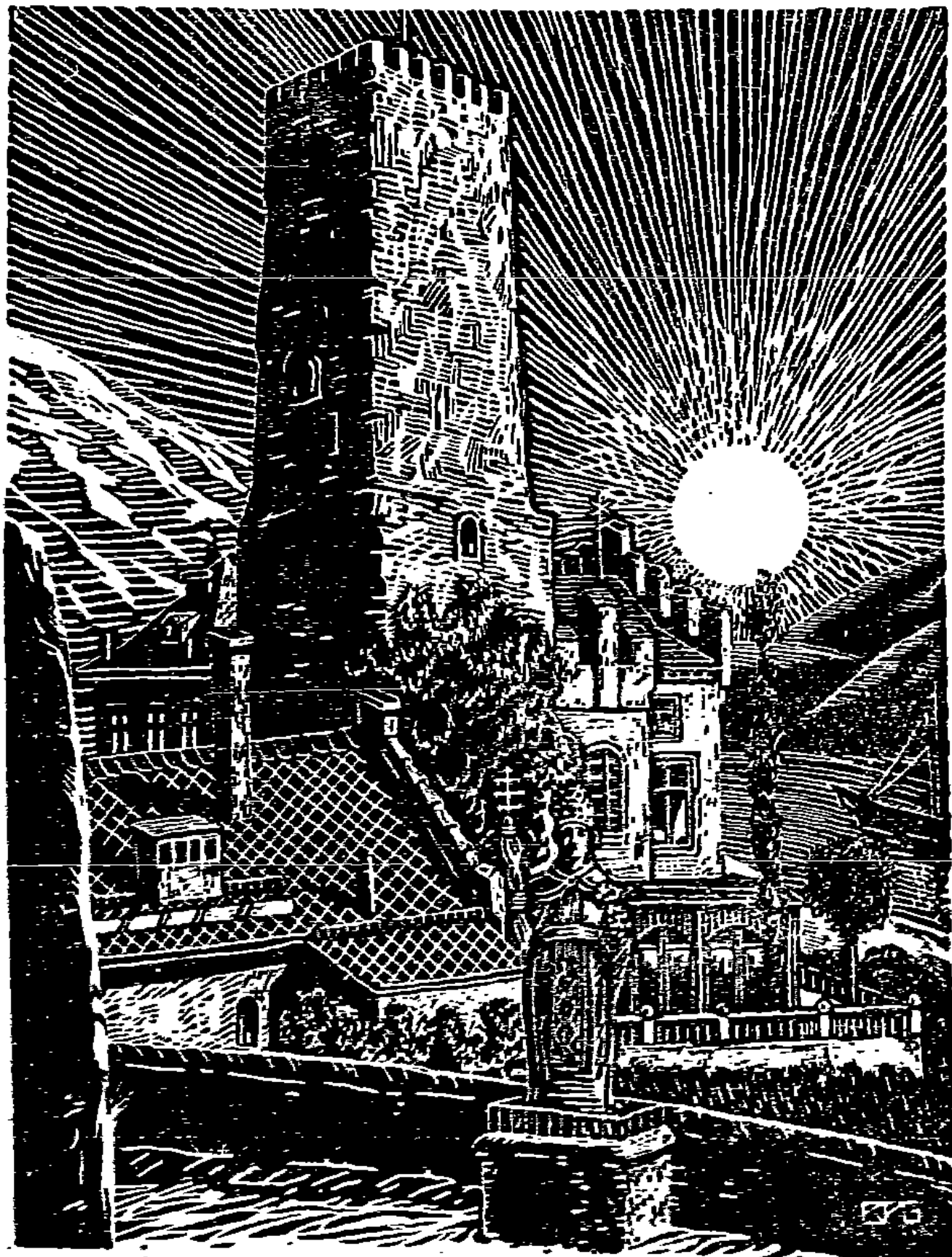
Zeitalter des Früh- und Hochkapitalismus, der den Grundsatz der Gewerbefreiheit vertritt, hat die berufsständische Regelung im wesentlichen fallen lassen (S.-D. v. 21. 6. 1869), da er jegliche berufsständische Bindung als Zwang verurteilte und ablehnte. Die Lehrlingshaltung wird Gegenstand freier Uebereinkunft. Allmählich hat sich in neuerer Zeit die Rückkehr zu dem Gedanken öffentlich-rechtlicher, z. T. berufsständischer Regelung des Lehrlingswesens vollzogen, Hand in Hand mit anderen Bindungen, die sich aus der praktischen Undurchführbarkeit der absoluten Wirtschaftsfreiheit zwangsläufig entwickelten. So ist es kein Wunder, wenn gerade in der Nachkriegszeit, dem Beginn des „Spätkapitalismus“ (Combar), wo die früheren Vertreter des absoluten Wirtschaftsliberalismus dieses freie Spiel der Kräfte in nationalen und internationalen Bindungen (Kartelle, Trusts, Syndikate) stark beschränken, die privatrechtliche Lösung der Lehrlingsfrage und ihre lückenhafte öffentlich-rechtliche Behandlung denen, die es angeht, nicht mehr

genügt, daß „der Gedanke berufsständischer Regelung — also einer Ordnung, die im wesentlichen auf der Gesamtheit der Berufsgenossen aufgebaut ist“ (Schindler a. a. D.), marschiert. In Wirklichkeit entbehrt aber heute noch die gesamte Berufsausbildung oder Lehrlingshaltung in gewerblichen Betrieben außerhalb des Handwerks, in Handels- und landwirtschaftlichen Betrieben in der Hauswirtschaft und in anderen Berufen vollkommen der Selbstverwaltung der beteiligten Berufsstände. Dazu kommt eine z. T. völlige Umgestaltung bzw. neue Form der Berufsausbildung, wie sie die Industrialisierung und Kapitalisierung mit ihren Folgeerscheinungen: Massenfaktifikation, Mechanisierung, Normalisierung, Typisierung usw. zwangsläufig mit sich brachte. Während die Industrie ihre Facharbeiter aus den Handwerkerstätten bezog, das Handwerk also die Lehrlingsausbildung für das Großgewerbe praktisch mitübernahm, ist die Industrie in neuerer Zeit in erheblichem Umfange zur eigenen Lehrlingsausbildung übergegangen. Heute besitzt also das Handwerk kein Monopol der Berufsausbildung für das Gewerbe mehr, es ist zwar immer noch ein großer Lehrlingerzieher, aber es ist nicht mehr der einzige! Neben dem mehr oder weniger geordneten Lehrverhältnis in der Industrie hat sich das gleiche in zahlreichen neuen Berufen entwickelt. Frauen sind in das Lehrverhältnis eingedrungen, Landwirtschaft und Hauswirtschaft haben ebenfalls neue Arten von Lehrverhältnissen ausgebildet. Weiterzu tritt als Folge der Mechanisierung des industriellen Arbeitsprozesses, das Heer der Hunderttausende von ungelernten und angelernten jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, die bis zu einem gewissen Grade auch eine Berufsausbildung erhalten, wenn auch außerhalb des Rahmens einer geordneten Lehre.

Die Auswertung der Berufszählung v. 12. 7. 1907 zeigt uns, daß in Preußen von den rund 3 Millionen Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren etwa 2 Millionen berufstätig waren, und zwar 1¼ Millionen männlichen, ¾ Millionen weiblichen Geschlechts. Davon waren beschäftigt: in Handwerk und Industrie 650 000 männliche und 191 000 weibliche Personen; — in Handel und Verkehr 114 000 männliche und 67 000 weibliche Personen. Eine Tätigkeit, die in der Regel eine besondere Ausbildung erforderte, übten aus in Handwerk und Industrie: 451 000 männliche, 91 000 weibliche Personen, — in Handel und Verkehr: 63 000 männliche und 35 000 weibliche Personen.

Die Zahl der ungelernten jugendlichen Arbeiter betrug also in Handwerk und Industrie: 199 000 männliche (= 31 Prozent) und 100 000 weibliche (= 52 Prozent) Personen; in Handel und Verkehr 51 000 männliche (= 44 Prozent) und 32 000 weibliche (= 48 Prozent) Personen. Es leisteten also rund ein Drittel der männlichen und die Hälfte der weiblichen Jugendlichen ungelernete Arbeit. — Im Jahre 1907 leisteten im Deutschen Reiche mehr als zwei Fünftel der gewerblichen Arbeiter (42 Prozent) ungelernete Arbeit, und die Zahl dieser Ungelernten hat sich seit 1895 um 75 Prozent, die der Gelernten um 28 Prozent vermehrt. (Vergl. Schindler a. a. D., S. 325, VIII. Statistische Angaben über das Lehrlingswesen).

Dieser äußeren und inneren Entwicklung des Lehrlingswesens, die aus der Schwierigkeit und Vielgestaltigkeit unseres modernen Wirtschaftslebens mit Naturnotwendigkeit folgen mußte, ist die



„Zu Rüdesheim am Rheine“



geltende Lehrlingsgesetzgebung nicht gerecht geworden und konnte ihr bisher auch gar nicht gerecht werden. „Wir haben, streng genommen, überhaupt kein einheitliches Lehrlingsrecht. Wir haben in der Gewerbeordnung eine Anzahl von Vorschriften, die die Lehrlingshaltung in gewerblichen Betrieben regeln, und wir haben, in sie eingeschachtelt, eine Reihe Sondervorschriften für den Handwerksbetrieb. Wir haben im Handelsgesetzbuch einige durchaus unzulängliche Vorschriften über die Regelung des Lehrlingswesens im Handel, und wir haben in einigen Gesetzbüchern verstreut die eine oder andere Bestimmung, die sich mit dem Lehrlingswesen oder der Lehrlingshaltung befaßt. Damit aber ist die Herrlichkeit schon zu Ende. Das bedeutet eine fragmentarische, uneinheitliche Regelung, die nebenbei für die verschiedenen Berufsgruppen noch verschiedenartig ausgefallen ist.“ (Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium, E. Schindler, in seinem Referat „Die gesetzliche Regelung der Berufsausbildung der Jugendlichen“, gehalten auf der 1. Vertreterversammlung des Reichsbundes der hauptamtlichen Lehrerschaft deutscher Berufsschulen am 5. Juni 1925 in Leipzig, abgedruckt in Nummer 13 der Zeitschrift „Die Berufsschule, Jahrgang 1925, Seite 195 ff.)



Die Pfalz bei Laub.

Schwierigkeiten mit sich brachte, bedarf wohl keines weiteren Beweises. Ja, sie mußte Schwierigkeiten mit sich bringen, „die die Juristen veranlaßten, Ströme von Tinte über solche Dinge auszuschütten“. (Schindler in seinem Referat a. a. D.)

Gar keine gesetzliche Regelung des Lehrlingswesens haben wir in den anderen großen Berufsständen, in der Land- und Hauswirtschaft. Überhaupt nicht erfaßt werden die un- und angeleiteten Jugendlichen, die, wie wir oben sahen, wenigstens ein Drittel der männlichen und die Hälfte der weiblichen Jugendlichen ausmachen!

So sehen wir an Stelle des einfachen, übersichtlichen, sinnvollen, berufsständischen Lehrlingsrechts des „finsternen, rückständigen“ Mittelalters eine Buntscheckigkeit, Zerrissenheit und Mangelhaftigkeit der tatsächlichen Berufsausbildung und ihrer rechtlichen Ordnung in unserer „aufgeklärten“, fortschrittlichen Neuzeit! Dieser „Mangel an Ordnung und Systematik, der Mangel an großer Linie, der Mangel an Zielstrebigkeit“ (Schindler a. a. D.) springt schon bei dieser oberflächlichen Betrachtung der historisch gewordenen Verhältnisse unserer Zeit in die Augen. Diese Unvollkommenheit

und Unheimlichkeit des geltenden bzw. überhaupt nicht vorhandenen Berufsausbildungsrechtes dürfte wohl allein genügen, die dringende Notwendigkeit zu begründen, in einem großen Wurf die gesamte Berufsausbildung der Jugendlichen einheitlich und systematisch in einem Reichsrahmengesetz zu regeln!

Dazu treten noch eine Reihe wirtschaftlicher Motive. Nach dem Fiasko des Weltkrieges, nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und bei den ungeheuren Lasten des Dawesplans sind wir unbestreitbar ein armes, ausgepowertes Volk, das von der Hand in den Mund lebt, das fast nur noch über ein Gut in ziemlich unbeschränktem Maße verfügt, über seine Arbeitskraft. Damit muß besser „gewirtschaftet“ werden als bisher.

Weiterhin muß eines besonderen Umstandes, des Geburtenausfalls während des Krieges gedacht werden. In den Jahren 1929/30/31 ist mit einem außerordentlichen Rückgang der Zahl der zur Entlassung kommenden Volksschüler (rund 40—50 Proz.) zu rechnen. Daraus werden unserer Wirtschaft voransichtlich allerlei Schwierigkeiten erwachsen. Ein neuer Grund, das seltener und damit wertvoller werdende Gut der menschlichen Arbeitskraft des beruflichen Nachwuchses besser und sorgfältiger zu pflegen als bisher. (Fortsetzung folgt).  
Dr. P.

Ein praktisches Beispiel möge diese Vielgestaltigkeit und Unzulänglichkeit unserer heute noch geltenden Berufsausbildungsgesetzgebung kurz illustrieren. Der Schlosserlehrling Meyer, der bei dem Schlossermeister in X arbeitet, steht — wie sein Meister — unter den besonderen Vorschriften der R.G.D. Ein anderer Schlosserlehrling Schulze, der in derselben Stadt bei der Großfirma Cohn u. S. eingestellt ist, steht unter ganz anderen Vorschriften. Der Handwerksmeister muß die Meisterprüfung abgelegt haben, wenn er Lehrlinge beschäftigt haben will; der Inhaber des Großbetriebes ist nicht einmal verpflichtet, einen Werkmeister zu beschäftigen, der seinerseits die Meisterprüfung abgelegt hat. Der Handwerkslehrling soll die Gesellenprüfung ablegen, wozu ihn der Meister anhalten muß. Diese Verpflichtungen haben Fabriklehrlinge und Fabrikant nach dem geltenden Rechte nicht. Daneben gibt es noch eine dritte Sorte von Lehrlingen, nämlich solche, die in Staats- und anderen öffentlichen Betrieben beschäftigt sind, zum Beispiel in Eisenbahnwerkstätten. Auf diese letzteren finden die Vorschriften der R.G.D. überhaupt keine Anwendung.

Daß diese unvollkommene, lückenhafte und uneinheitliche Gesetzgebung über die Berufsausbildung Jugendlicher bisher eine Reihe von

# Aus den Betrieben

## Eine verdiente Niederlage

Beim Schlichtungsausschuß Ludwigshafen wurde am 12. 4. 1928 für die Frankenthaler Metallindustrie folgender Schiedsspruch gefällt:

1. Der Ecklohn in der Frankenthaler Metallindustrie wird mit Wirkung vom 16. April 1928 an von 78 auf 84 Pfennig erhöht. Die Akkordbasis wird im gleichen Ausmaße erhöht.

2. Den Parteien wird aufgegeben, im Laufe des Jahres in Verhandlungen über Aenderung der Lohnstaffel, insbesondere durch Herabsetzung des Tariffhöchstalters, einzutreten.

3. Die Lehrlingsvergütung wird wie folgt geregelt: Für das 1. Lehr-

jahr statt 17 Pfg. 18 Pfg.; für das 2. Lehrjahr statt 20 Pfg. 22 Pfg.; für das 3. Lehrjahr statt 23 Pfg. 25 Pfg.; für das 4. Lehrjahr statt 27 Pfg. 30 Pfg.

4. Alle übrigen Anträge werden abgelehnt.

5. Diese Lohnregelung gilt bis bis 31. März 1929 und kann mit einem monatlicher Kündigungsfrist gekündigt werden. Wird sie nicht rechtzeitig gekündigt, so läuft sie jeweils um einen Monat weiter.

Bei dieser Schlichtungsausschussitzung holte sich der Geschäftsführer des sozialistischen Metallarbeiterverbandes des in Frankenthal eine beschämende Niederlage. Der Schlichtungsausschuß war von Arbeitgeberseite angerufen. Der Christliche und sozialistische Metallarbeiterverband hatten das alte Lohnab-

kommen gekündigt und getrennt ihre Forderungen eingereicht; da das Lohnabkommen getrennt abgeschlossen war, weil der Geschäftsführer des sozialistischen Metallarbeiterverbandes erklärte, daß er kein Abkommen unterschreiben würde, auf dem der Name des Christlichen Metallarbeiterverbandes stehe, trotzdem die Verhandlungen gemeinsam geführt wurden und die Betriebsvertreter des sozialistischen Metallarbeiterverbandes erklärt haben, daß sie gern mit dem Geschäftsführer des Christlichen Metallarbeiterverbandes zusammenarbeiten würden. Bei der Schlichtungsausschussung stellte der Vertreter des sozialistischen Metallarbeiterverbandes, Herr Thum, den Antrag, die Verhandlungen nur mit dem sozialistischen Metallarbeiterverband zu führen und den Christlichen Metallarbeiterverband auszuschließen. Nach einstündiger, ziemlich erregter Aussprache wurde der Antrag des Herrn Thum einstimmig abgelehnt. Selbst der Vertreter des sozialistischen Metallarbeiterverbandes im Schlichtungsausschuss, der Geschäftsführer von Ludwigshafen, sah das Ungerechte und Unhaltbare dieses Antrages ein und stimmt gegen den Antrag. Die Niederlage war groß und beschämend, aber sie war verdient und gerecht und ein Beweis dafür, daß die Zeit auch über rückständige fanatische Geschäftsführer des sozialistischen Metallarbeiterverbandes hinwegschreitet.

## Es dämmert

Bei den Betriebsratswahlen der letzten Jahre wurden bei den Mielewerken, A.-G., in Gütersloh für die freigewerkschaftliche Liste jedesmal zirka 100 Stimmen mehr abgegeben, so daß die Vertreter der christlich-nationalen Liste stets in der Minderheit blieben. In diesem Jahre ist es anders gekommen. Durch geschickte Listenaufstellung ist es uns gelungen, die Mehrzahl der Stimmen auf unsere Liste zu vereinigen, so daß wir 6 Vertreter in den Betriebsrat senden können, während die andern nur 5 bekommen. Zum ersten Male hatten wir in diesem Jahre eine Kollegin an aussichtsreicher Stelle mit aufgestellt. Dadurch haben wir die Arbeiterinnen für die Wahl interessiert und haben sich diese auch fast reiflos beteiligt. — Wir sind des Sieges nicht übermütig; aber wir freuen uns und hoffen, daß sich alle Wähler und Wählerinnen unserer Liste nun auch bald reiflos dem Christlichen Metallarbeiterverband anschließen. Denn letzten Endes ist das Rückgrat des Betriebsrates nur die organisierte Arbeiterschaft. W. B.

## „Freiwillige“ zur Osterarbeit

Es war am Karfreitag. Alles freut sich auf die kommenden Ostartage und die Arbeitsruhe, die damit verbunden ist. Nur in der Industrie gibt es Ausnahmen. Hier muß auch an den höchsten Feiertagen geschäftet werden. Ob es immer und an allen Plätzen notwendig ist, darüber soll hier nicht geredet werden. Man soll glauben, daß sich keiner zur Arbeit an solchen hohen Feiertagen drängt und deshalb glaubte auch ein Meister der Hauptwerkstatt der Vereinigten Stahlwerke, A.-G., Abteilung Schalker Vereine, auf Schwierigkeiten zu stoßen, als er für die Ostartage Arbeiter benötigte. So wandte er sich denn an seine Untertanen und bat um Freiwillige. Es meldeten sich tatsächlich fünf. Nun aber kam aus dem Munde des Meisters das Wort: „Ja, aber ich brauche nur zwei, wer will freiwillig zurücktreten?“ Die fünf Arbeitswütigen und Sonntagsgläubigen schauten sich gegenseitig an. Doch alle waren heißhungrig auf die 100 Prozent, und es trat nicht einer freiwillig zurück. So, wurde angeordnet, muß das Los entscheiden, und es entschied und

erforderte zwei „glückliche“ Osterknechte. Hinzugefügt werden muß noch, um die Satire voll zu machen, daß zu den fünf Freiwilligen vier gehörten, die in bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit und Einführung des Achtstundentages das Maul nicht voll genug nehmen können. Doch Wort und Tat — — —!

## Arbeiterauschusswahl der Kraft- und Verkehrswerke Saarlouis

In obigem Betrieb, kurz Krawag genannt, fühlten die kommunistischen Elemente sich stark und zwangen den alten Ausschuss zum Rücktritt mit dem Endziel, dem Christlichen Metallarbeiterverband sein Mandat streitig zu machen; denn bis zum Jahre 1925 hatte unser Verband keinen Sitz und bis zur letzten Wahl nur ein Mandat. Da jedoch ein großer Teil der Belegschaft die Taktik einzelner Leute nicht für richtig hielt, war die Offensivstellung unserer Kollegen mit Erfolg gekrönt. Die Antwort wurde am 4. April d. J. gegeben, indem der Christliche Metallarbeiterverband mit 3 Ausschuss- und 5 Ersatzmitgliedern Einzug hielt, so daß die Zusammensetzung im Ausschuss 3 gegen 3 ist, ein Zeichen, daß die Arbeit unseres Verbandes als die richtige anerkannt wurde.

Ka.

## Die Unabdingbarkeit des Tarifvertrages

Tarifverträge haben nur dann Sinn und Zweck, wenn sie unter allen Umständen innegehalten werden müssen, also unabdingbar sind. Da unsoziale Arbeitgeber als die wirtschaftlich Stärkeren oft genug ihre Macht dazu missbrauchen, um ihre Belegschaften zu einem „freiwilligen“ Verzicht auf die vereinbarten Löhne zu zwingen, haben sich die Gerichte auf den Standpunkt gestellt, daß solche untertariflichen Löhne unmoralisch und daher unstatthaft seien. Von besonderem Interesse sind die Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichtes über die Unabdingbarkeit der tarifvertraglichen Abmachungen (56/27 und 58/27 vom 4. 1. 1928; 47/27 vom 1. 2. 1928 sowie Revisionsurteil vom 21. 12. 1927), die im wesentlichen folgendes belagen:

„Die Vereinbarung untertariflicher Löhne ist stets eine Vereinbarung zugunsten des Arbeitnehmers und infolgedessen nach § 1 der Tarifvertragsordnung nichtig, auch dann, wenn anzunehmen ist, daß der Dienstvertrag zu den Bedingungen des Tarifvertrages nicht abgeschlossen oder nicht fortgesetzt worden wäre.“

„Auf Ansprüche aus dem Tarifvertrag kann grundsätzlich verzichtet werden; jedoch kann ein solcher Verzichtvertrag nur für die Vergangenheit, nie für die Zukunft abgeschlossen werden. Der Abschluß des Verzichtvertrages kann auch stillschweigend erfolgen. In allen Fällen muß aber der Verzichtwille erkennbar sein. Er ist nicht anzunehmen, wenn der Arbeitnehmer die tariflichen Leistungen des Arbeitgebers unter wirtschaftlichem Druck nicht gefordert hat, wenn er also z. B. befürchten mußte, daß er sonst seine Stellung verliert.“

„Die Nachforderung des tariflichen Entgeltes, selbst nach Ablauf längerer Zeiträume, verstößt nicht gegen Treu und Glauben, wie ein solcher Verstoß nie vorliegt, wenn gesetzliche Rechte geltend gemacht werden.“

„Auch durch eine vom Betriebsrat mit dem Arbeitgeber abgeschlossene Betriebsvereinbarung kann keine wirksame Unterbietung der tarifvertraglichen Arbeitsbedingungen herbeigeführt werden, ebenfalls nicht durch einen Mehrheitsbeschluß der Betriebsversammlung.“

## Der Kampf ums Gold Die Fahrt um die Erde

X

Am 19. Januar des neuen Jahres segelten wir hier ab und trafen am 22. in derselben Höhe wie das Nordkap von der Provinz Mormorena auf eine Insel. Hier fanden wir vier Eingeborene mit ihren Kanus, die unsere Leute freiwillig zum Wasserplatz führten. Als sie nach langer Wanderung wirklich zum Wasser kamen, war es gerade soviel, als unsere Mannschaft bisher auf der Fahrt an Wein getrunken hatte.

Wir segelten auf der Suche nach frischem Wasser weiter und kamen an einen Platz, der Tarapaca genannt wurde. Hier landeten wir und stießen dabei auf einen schlafenden Spanier der dreizehn Silberbarren, zusammen wohl im Werte von 4000 spanischen Dukaten, bei sich liegen hatte. Wir „befreiten“ ihn von seiner Last, die ihn vielleicht andernorts wach gehalten hätte. Er konnte nun in viel größerer Ruhe und Sicherheit weiter schlafen. Als wir nach Wasser forschten trafen wir nicht weit von dem eben erwähnten Platz einen anderen Spanier mit einem Indianerknaben. Der Junge trieb acht peruanische Schafe (Lamas) vor sich her, von denen jedes zwei lederne Säcke mit je 80 Pfund reinem Silber trug. Wir konnten das nicht mit ansehen und horen deshalb dem Spanier unsere Dienste an, nur mußte er seinen Weg zu unserem Boote hin einschlagen.

Nicht weit von hier liegt Mormorena, eine andere große Stadt des jenseitigen Volkes, in der zwei Spanier regierten. Der General verhandelte mit ihnen, damit sie uns das Nötigste an Nahrungsmitteln abließen. Unsere Leute erhielten auch viel Wein und taten sich gütlich daran. Am 26. Januar ankerten wir also in dieser Bucht, wo wir im Austausch viele gute Dinge wie Schafe (Lamas) erhielten. In der Größe glichen diese Tiere einer niedlichen Kuh. Ihre Tragfähigkeit stand dabei in keinem Verhältnis zu ihrer Größe; wir sahen auf dem Rücken eines solchen Tieres drei erwachsene Männer und einen Knaben sitzen. Diese Kreaturen hatten einen Hals wie Kamele; ihre Köpfe besaßen Ähnlichkeit mit denen von Schafen. Ihre Wolle war sehr fein, ihr Fleisch von ausgezeichnetem Geschmack. Diese Tiere vertraten in diesem Land die Stelle von Pferden; sie beförderten über die Berge bedeutende Lasten bis zu 300 Leguas weit,



und zwar auf Pfaden, wo sonst kein Fahrzeug seinen Weg nehmen kann. Der Boden ist hier überall sehr silberhaltig bis hinauf zur Provinz Cuzco.

Der nächste Platz, an dem wir Nachricht über unsere vermissten Schiffe erhalten konnten, war der Hafen der Stadt Arica; wir kamen hier am 7. Februar an. Die Stadt war auf dem fruchtbarsten Boden angelegt, den wir längs der Küste sahen; sie wurde am Austritt eines lieblichen Tales erbaut und hatte beständige Schiffsverbindung mit Lima wie mit anderen Teilen Perus. Hier fanden wir zwanzig Barken, mit Silberbarren beladen; wir „befreiten“ die Schiffe von ihrer wertvollen Bürde und fuhren dann nach Chomley weiter, wo wir am übernächsten Tage eintrafen. Bei Arica trafen wir eine andere Barke, die Silber und Gold geladen hatte. Sie schien aber von Arica aus auf dem Landweg von unserem

# Verbandsgebiet

**Marktredwitz i. Bay.** Am Sonntag, dem 1. April, fand eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe statt. Als Referent war Kollege Haag (Nürnberg) anwesend. Redner gab einen interessanten Ueberblick über die letzte Bewegung der Provinz-Metallindustrie und den Abschluß derselben durch einen Einigungsvorschlag des bayerischen Sozialministers.

Blieb auch mancher berechtigte Wunsch, der Kollegenschaft unerfüllt, das Gesamtergebnis stellt trotzdem einen beachtlichen gewerkschaftlichen Erfolg dar. — Anschließend behandelte Kollege Haag die Jugendfrage und konnten dank der selbstlosen Mitarbeit einiger älterer Kollegen in der Versammlung selbst 10 Jugendaufnahmen gemacht werden. Damit ist in Marktredwitz ein schöner Anfang zur Gründung einer Jugendgruppe gemacht, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

**Bielefeld.** In der vor einiger Zeit stattgefundenen Jahresgeneralversammlung waren sämtliche Ortsgruppen vertreten. Dem von Kollegen Hiemisch erstatteten Tätigkeitsbericht entnehmen wir folgendes:

Nach langer mühevoller Arbeit konnte sich unser Verband im hiesigen Gebiet, wenn auch langsam, so doch gut entfalten. Erfreulicherweise ist es uns gelungen, in den letzten 3 Werbemonaten erfolgreiche Arbeit zu leisten. Wir konnten im Bezirk in den Gesamtwerbbeerfolgen die fünfte Stelle einnehmen, im Dezember sogar die erste Stelle belegen.

Unser Verband ist an 5 Tarifverträgen beteiligt, und zwar: Bielefeld, Herford, Gütersloh, Minden-Bad Deynhausen und Delbrück. Die Betätigung auf diesem Gebiete erforderte 43 Verhandlungen.

Erfreulicherweise ist es unserem Geschäftsführer gelungen, sämtliche rückständigen Löhne und Gehälter aus dem Konkurs Holter Eisenhütte in Schloß Holte restlos zu sichern und zur Auszahlung zu bringen. Dieser Erfolg selbst erforderte zahlreiche und schwierige Verhandlungen.

Aus dem Tätigkeitsbericht entnehmen wir ferner, daß neben 198 Versammlungen, Sitzungen und Konferenzen stattfanden: 6 Sitzungen im Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes Bielefeld, 3 Sitzungen der Landesversicherungsanstalt Westfalen, 8 Sitzungen am Schlichtungsausschuß, 16 Unterrichtskurse, 2 Betriebsrätetagungen, 3 Sitzungen im Ausschuß der Allgem. Ortskrankenkasse Bielefeld, 3 Verhandlungen beim Schlichter in Dortmund. Die sozialen Wahlen, Arbeitsgerichte usw. mußten vorbereitet werden.

Aus dem Kassenbericht konnte festgestellt werden, daß sich der Markenumfaß wie auch die Reineinnahmen von Monat zu Monat gesteigert haben. Es wurde dabei der Wunsch ausgesprochen, daß alle Mitglieder, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, ihre Verpflichtungen in der 1. Beitragsklasse erfüllen sollen. Es kommt sicher auch darauf an, hohe Mitgliederzahlen zu schaffen, aber die Bewertung erfolgt auf Grund der

finanziellen Rüstung des Verbandes. In der reichhaltigen Aussprache einigten sich alle Vertreter dahin, daß die Monatsabrechnungen bis zum 12. eines jeden Monats in Bielefeld sein müssen, damit am 14. der Haupt- und Bezirkskasse die Gesamtabrechnung übermittelt werden kann.

Unsere Verwaltungsstelle feiert in diesem Jahre ihr 25jähriges Bestehen. Es wurde beschlossen, aus diesem Anlaß Extramarken zu 1 M zu kleben, damit wir in Zukunft allen Anforderungen gerecht werden können. Nachdem der Vorstand in seiner alten Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt war, dankte Kollege Beckmann dem Geschäftsführer für seine umfangreiche Tätigkeit, und man trennte sich mit dem Gelöbnis, 1928 mit doppeltem Eifer an die Werbearbeit zu gehen, damit wir das gesteckte Ziel im Jubeljahr erreichen.

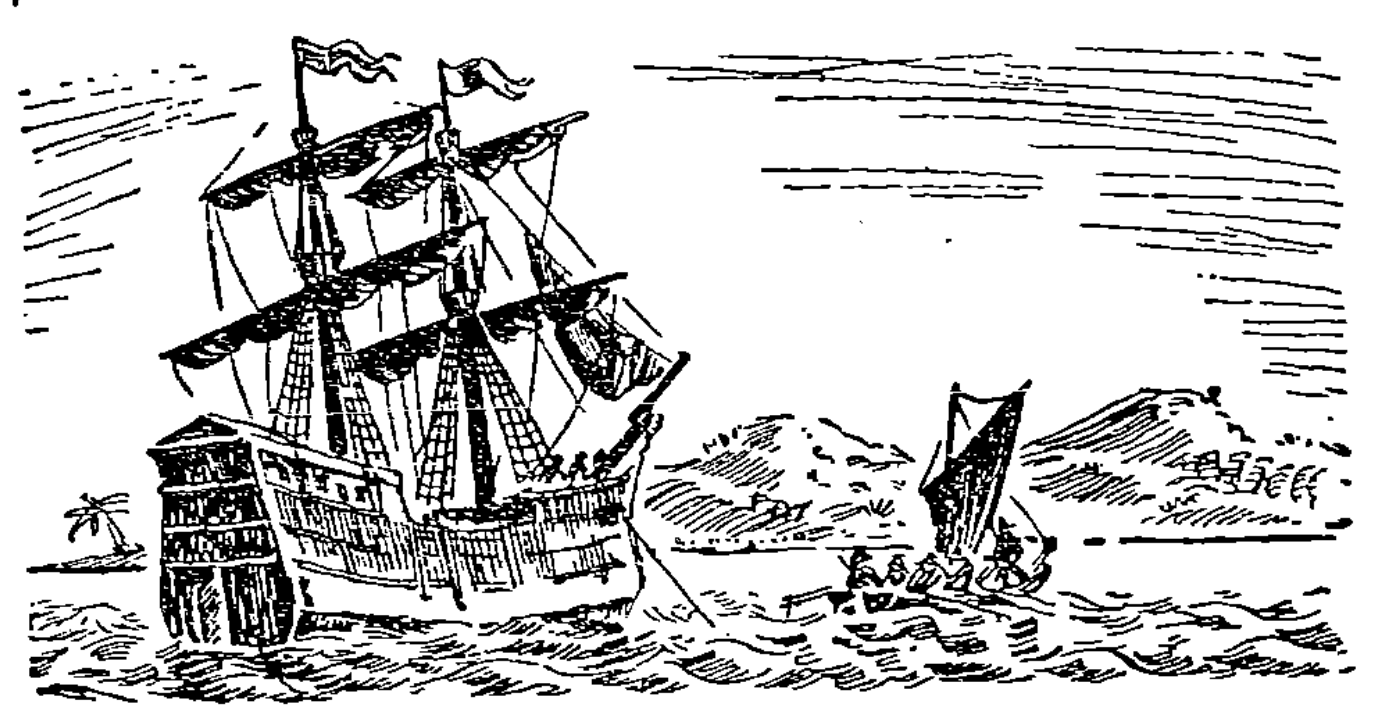
**Kiel.** Vor kurzem veranstaltete die Verwaltungsstelle Kiel des Christlichen Metallarbeiterverbandes im großen Saal des „Reichspfeunigs“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung, die sehr stark besucht war. Nachdem der erste Vorsitzende, der Kollege Nolte, die Erschienenen begrüßt hatte, ergriff an Stelle des erkrankten 2. Verbandsvorsitzenden, des Kollegen Schmitz (Duisburg), der Kollege Mauer (Duisburg) das Wort zu einer Vortrage über das Thema: „Die Rationalisierung der Arbeit und Wirtschaft und die Aufgaben der Arbeiter“. Redner übermittelte zunächst die besten Wünsche der Verbandsleitung und sprach deren Anerkennung für die außerordentlich günstige Entwicklung der Verwaltungsstelle Kiel aus. Dann schilderte er eingehend, wie die Rationalisierung aus dem Taylor-System sich entwickelte, gab ein anschauliches Bild der Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung sowohl als auch über die Auswirkung der Rationalisierung und kennzeichnete scharf die weiteren Bestrebungen der Rationalisierungsanhänger. Eingehend ließ sich der Redner über die Licht- und Schattenseiten des Rationalisierungssystems aus, zeigte die große Vermehrung der leitenden Stellen in den Betrieben im Gegensatz zu der starken Verminderung der beschäftigten Arbeiter. Kollege Mauer wies sehr eingehend auf die Folgen hin, die aus der Rationalisierung sich für die Arbeiterschaft ergeben und zeigte die Notwendigkeit, aus dieser Entwicklung auch die nötigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Der Schluß seiner Ausführungen gipfelte in der Mahnung, nach besten Kräften dazu beizutragen, daß der Verband nach innen und außen weiter ausgebaut und gestärkt werde. Denn nur dadurch hätte die Arbeiterschaft die Möglichkeit, den schädlichen Wirkungen der Rationalisierungsbestrebungen in etwa zu begegnen. Die mit langanhaltendem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Kollegen Mauer zeigten, daß er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. In der nachfolgenden Aussprache wurde das Ueberhandnehmen der Sonntagsarbeit auf den Deutschen Werken bemängelt und deren Abhilfe gefordert; des weiteren auf die Unhaltbarkeit der Bestrebungen des Reichsbundes Vaterländischer Arbeitervereine hingewiesen und gezeigt, wie gerade die

Kommen benachrichtigt worden zu sein, denn sie hatte vor unserer Ankunft sofort wieder mit dem Entladen begonnen. In dieser Passage trafen wir auf eine weitere Barke mit Linnen, das uns sehr zustatten kam; wir nahmen sie deshalb mit uns.

Am 15. Februar kamen wir in Lima an. Hier lag die ganze spanische Streitmacht von dreißig Schiffen, von denen siebzehn segelbereit waren, im Hafen. Wir fuhren in den Hafen ein und ankerten ruhig unter ihnen. Trotzdem wir hier keine guten Nachrichten über unsere Schiffe erhielten, hörten wir doch andererseits manches Neue, was sich in Europa zugetragen hatte. Wir erfuhren von dem Ableben des Königs von Portugal, des Königs von Frankreich und des Papstes. In diesem Hafen erleichterten

Daraufhin segelten wir ab und nahmen unsern Kurs nach Panama, um die „Cacafuego“, den Stolz der Südsee, mit ihrer wertvollen Ladung einzuholen.

Am 20. erreichten wir den Hafen von Panta. Vier Tage später kamen wir nach dem Hafen von Saint Hellen und dem Fluß und Hafen von Guanquil. Den Aequator kreuzten wir am 28. und trafen am 1. März auf das Kap Francisco am Eingang der Bucht von Panama. Gegen Mittag erblickten wir vor uns ein Segel; es war das ersehnte Schiff, von dem wir vielerorts hatten sprechen hören. An Bord dieser neuen Prise fanden wir außer Früchten und Konserven eine Menge Edelsteine, dreizehn Kisten voll Goldmünzen, 80 Pfund Gold und 26 Sonnen ungeprägtes Silber; alles zusammen im Werte von 360 000 Pesos. Nachdem die Windstille, die sechs Tage angehalten hatte, vorüber war, stachen wir wieder in See; die „Cacafuego“ dagegen segelte leichter als vordem nach Panama.



wir unter starkem Kampf einige spanische Schiffe ihrer wertvollen Ladung an Silberbaren, Linnen, Seide und anderen schönen Dingen. Außerdem erhielten wir hier Nachricht von einem reichen Schiff, das mit Gold und Silber am 2. dieses Monats von hier nach Panama abgefahren war.

Am 15. April liefen wir mit einer kleinen Barkasse den Hafen Guatulco an. Unser Admiralschiff blieb draußen. Mit den Spaniern waren wir bald handelseinig geworden. Wir fuhren dann wieder hinaus aufs Meer, nicht ohne vorher erst einige Scheffel Goldmünzen aus dem Haus eines geflohenen spanischen Edelmannes an Bord geholt zu haben.

Gedankengänge der christlich-nationalen Arbeiterbewegung in der Praxis verwirklicht gefunden haben, während die Sozialdemokratie auf der ganzen Linie versagt hat. In seinem Schlusswort ging der Kollege Mauer eingehender auf die Unhaltbarkeit der Bestrebungen des Reichsbundes Vaterländischer Arbeitervereine ein und mahnte ganz besonders zu einer regen Beteiligung an den neu bevorstehenden Betriebsratswahlen.

Diese Versammlung hat gezeigt, daß die Kieler christlichen Metallarbeiter auf dem Posten sind, wenn es gilt, für ihre Ideen einzutreten; und so werden denn auch die Mahnungen, die der Kollege Mauer an uns gerichtet hat, reichlich Früchte bringen.

**Güterlosh** Vor kurzem hielt unsere Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Sie war gut besucht. Kollege **Bremehr** begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste, besonders den Kollegen **Hiemisch** (Vielefeld) als Leiter der Verwaltungsstelle. Dann gab er einen eingehenden Bericht über das verfllossene Jahr, das für die Ortsgruppe recht erfolgreich war. Durch die schlechte Wirtschaftslage, die auch in der hiesigen Metallindustrie herrschte war die Zahl unserer Gereuen zu Anfang des Jahres herabgesunken. Das Jahr 1927 brachte einen wirtschaftlichen Aufschwung und damit auch erfreulicherweise eine Neubelebung der Organisation. Wurden schon in den Monaten Januar bis September einige Kollegen gewonnen, so legte im Monat Oktober eine große Werbeaktion ein, die im November und Dezember fortgesetzt wurde. Teils in den Betrieben, teils durch Hausagitation an der sich die Vertrauensleute rege beteiligten, rüttelte man die Unorganisierten auf. Die zum Teil sehr mühevollen Arbeit war von Erfolg gekrönt. Wir konnten am Schlusse des Jahres eine Mitgliederzahl von 142 buchen. Im Berichtsjahre wurden zwei Lohnbewegungen durchgeführt. An den sozialen Wahlen sowie an der Kartellarbeit nahm die Ortsgruppe regen Anteil und stellte hier ihren Mann. Bei der nunmehr folgenden Vorstandswahl wurden folgende Kollegen einstimmig gewählt: Als 1. Vors. **Wilh. Bremehr**, als 2. Vors. **Otto Wittenbrink**, als 1. Schriftführer **Fritz Diekmann**, als 2. Schriftf. **Heinr. Morre**, als 1. Kassierer **Heinr. Vintel**, als 2. Kassierer **Wilh. Wöstemann**, als Beisitzer **Herm. Lebbe** und **Heinr. Hagenheide**. Als Kartelldelegierte wurden außer dem Vorsitzenden die Kollegen **Wittenbrink**, **Wilmesmeier** und **Diekmann** gewählt — Kollege **Hiemisch** hielt dann einen Vortrag über das Arbeitsgerichtsgesetz. Durch seine praktische Tätigkeit als Landesarbeitsrichter war er in der Lage, die Materie recht verständlich zu behandeln, was ihm den Beifall der Versammlung einbrachte. Zum Schlusse dankte Kollege **Bremehr** nochmals allen Mitgliedern, insbesondere den Vertrauensleuten, für ihre treue Mitarbeit im verflossenen Jahre und richtete an alle den dringenden Appell, auch in Zukunft unermüdet und allen Widerständen zum Trotz an der Erstarfung unseres Verbandes zu arbeiten. **W. B.**

**Nordischer Bezirk.** Durch unsere Bezirkstagung am 18. März ging ein schöner harmonischer Zug, und sie wurde durch die reichen Anregungen, die sie für alle Teilnehmer brachte, ein Ereignis.

Leider hatte der unerbittliche Tod im letzten Jahre schmerzliche Lücken in unsere Reihen gerissen, vor allem durch den Tod des Kollegen **Dogler**, unseres Bezirksleiters. Diesen allzu früh von uns Geschiedenen sowie des vor kurzem verstorbenen Kollegen **Mehr** wurde vor Eingang in die Tagesordnung besonders gedacht und das Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Am folgenden Tage, dem 16. April, verließen wir den Hafen und richteten unseren Kurs seewärts. Am 3. Juni befanden wir uns 1400 Leguas von der Küste entfernt unter 42 Grad nördlicher Breite. Die Kälte nahm hier beträchtlich zu, wir wußten nicht, wie wir mit unsern steifen Händen die Nahrung zum Mund führen sollten. Noch schlimmer war es mit der Takelage, die ganz steif gefroren war. Alle diese Umstände trugen sehr zur Entmutigung der Mannschaft bei, unser General war jedoch noch frohen Mutes und feuerte mit begeistertsten Worten die Mitzmutigen unter uns wieder an.

Dieser Teil Amerikas reichte weiter westlich, als wir vorher geahnt hatten; wir waren deshalb auch der Küste viel näher als wir wollten. Am 5. Juni zwang uns die ungünstige Witterung, in einer schlechten Bucht zu ankern. Böen und Stürme ließen uns hier nicht lange verweilen. Weiter nach Norden zu gehen war wegen der außerordentlichen Kälte und der Mutlosigkeit unserer Leute nicht möglich. Außerdem blies der Wind aus entgegengesetzter Richtung; ob wir wollten oder nicht, wir mußten wieder nach Süden segeln.

Unser General nannte dieses Land „Neu Albion“, und zwar aus zwei Gründen: einmal wegen der weißen Felsen und Klippen, die nach der See zu liegen, andernteils damit auch der Name einige Ähnlichkeit mit unserer Heimat haben möchte. Drake ließ an unserem Landungsplatz eine Messingplatte an einem festen Pfosten anbringen, worauf außer dem Tag unserer Ankunft der Name unseres Generals und der Ihrer Majestät eingegraben waren. Hier hatten die Spanier keine Niederlassung, sie hatten noch nie ihren Fuß an dieser Stelle an Land gesetzt, ihre Entdeckungen reichten nur bis wenige Grad südlich von diesem Ort.

Am 23. Juli nahmen sie von uns Abschied. Es geschah mir mit Widerwillen; die Eingeborenen rannten sofort auf die Gipfel der Hügel, um uns solange wie möglich nachzusehen; dabei machten sie vor und hinter sich sowie zu beiden Seiten Feuer und verbrannten darin jedenfalls Opfer.

Nicht weit von diesem Hafen lagen einige Inseln, auf denen sich eine Menge Seehunde und Vögel niedergelassen hatten. Am 24. liefen wir eine von diesen Inseln an und nannten sie St. James. Hier fanden wir eine Menge Vorrat an Nahrungsmitteln. Am folgenden Tage fuhren wir weiter. Da die Kälte nicht nur anhielt, sondern noch zunahm, und der Wind weiter aus Nordwest blies, gaben wir alle Hoffnung auf, eine

Aus dem von dem Kollegen **Koersch** erstatteten Geschäftsbericht ging hervor, daß die wirtschaftliche Lage im Bezirk sich wesentlich gebessert hat. Diese Besserung wirkte sich in einer für unsere Bewegung günstigen Weise aus, so daß auch im vergangenen Jahre die Mitgliederzahlen wieder beträchtlich gesteigert werden konnten. Zwar haben nicht alle Ortsgruppen an dieser Steigerung gleichen Anteil, aber überall dort, wo sowohl den Anregungen der Zentrale, wie denjenigen der Bezirksleitung Folge geleistet wurde, sind auch gute agitatorische Erfolge erzielt worden. Daraus mögen die Säumnigen sehen, daß es vorwärts geht, wenn nur der Wille zur Arbeit da ist.

Gewaltiges ist im Laufe der letzten Jahre sowohl in der Interessenvertretung als auch im Unterstützungsvesen von uns geleistet worden. Durchschnittlich hat jeder Kollege des Bezirks in den letzten drei Jahren 50 M. Unterstützung bezogen und das in einer Zeit, wo wir von größeren Arbeitskämpfen verschont geblieben sind. Allein hieraus ist zu ersehen, daß die Kollegen gut daran getan haben, dem Verbands die Treue zu bewahren, aber es kommt nicht nur auf treue, zahlende Mitglieder an, sondern in noch viel größerem Maße auf treue Mitarbeiter.

In der Aussprache wurde von allen Rednern der Wille zum Ausdruck gebracht, nach Kräften an der Ausbreitung des Verbandes sich zu betätigen.

Nachdem nun der Bezirksvorstand gewählt und über die verschiedenen Anträge abgestimmt war, ergriff der Kollege **Mauer** (Quisburg) das Wort zu seinem Vortrag: „Grundzüge und Gestaltung des deutschen Arbeitsrechts“. In diesem von hohem Verantwortungsgefühl getragenen Referat entwickelte der Kollege **Mauer** ein anschauliches Bild über den Werdegang des deutschen Arbeitsrechts, zeigte, wie die Sozialdemokratie in den Tagen nach der Revolution gänzlich versagte, und wie all das, was in mährerlicher Arbeit geschaffen wurde fast ausnahmslos der Tätigkeit christlicher Sozialreformer und unserer Bewegung zu verdanken ist. Große Rechte sind für die Arbeiterschaft im Arbeitsrecht verankert, aber diese Rechte bedingen auch die Pflicht, für die Erhaltung und weitere Ausgestaltung derselben mit allen Kräften einzutreten. Nur dann, wenn die Arbeiterschaft das tut, werden die gegen das Arbeitsrecht gerichteten Angriffe unserer Gegner erfolgreich abgeschlagen werden. Langanhaltender Beifall belohnte den Redner für seine lehrreichen und interessanten Ausführungen.

In seinem Schlusswort ermahnte der Kollege **Koersch** die Konferenzteilnehmer, das Gehörte weiter zu verarbeiten und es praktisch zur Anwendung zu bringen, damit die Konferenz zu einer weiteren Erstarfung unserer Bewegung an der Wasserkante führe. **P. R.**

## Artikelangabe

Mehr Leistung — mehr Lohn (Deutsche Bergwerkszeitung, Essen, Nr. 67). Zur Frage der Werkspensionsklassen (Essener Volkszeitung, Nr. 77). Konsument oder Unternehmer (Münchener Neueste Nachrichten, Nr. 80). Um die internationale Rohstahlgemeinschaft (Deutsche Bergwerkszeitung, Nr. 73). Reform des Schlichtungswesens (Rhein und Ruhr, Wirtschaftszeitung, Essen, Nr. 13). Betriebsräte im Aufsichtsrat (Magazin der Wirtschaft, Berlin, Nr. 12).

Durchfahrt um die nördlichen Teile Amerikas zu finden. Um keine Zeit zu verlieren, nahm unser General den Kurs direkt nach den Moluff u. Volle 68 Tage sahen wir nichts als Himmel und Wasser, bis wir schließlich am 30. September auf einige Inseln unter 8 Grad nördlich des Äquators stießen.

Wir richteten unseren Kurs nach Tidore. Als wir am 4. November gerade an der Küste einer kleinen Insel entlang segelten, die dem König von Ternate gehörte, kam der Vizekönig oder ein Gesandter dieses Fürsten an Bord unseres Schiffes. Nach längerer Unterredung veranlaßte er unseren General, nicht nach Tidore, sondern nach Ternate zu fahren, mit der Versicherung, daß sein Herr und Gebieter über unser Kommen hoch erfreut sein würde. Er selbst wollte seinem König unsere Ankunft melden. Würde jedoch, wie er sagte, unser General nach Tidore fahren, wo die Portugiesen herrschten, so würde er nur Verrat und Betrug erfahren. Wenn er jedoch seinen Weg erst nach Tidore und dann nach Ternate nehmen würde, so würde sein Fürst nichts mit uns zu tun haben wollen, denn die Portugiesen wären seine Feinde. Diese Ueberredungskünste veranlaßten unseren General, direkt nach Ternate zu segeln, wo wir in aller Frühe am nächsten Morgen ankerten. Drake sandte sofort einen Boten mit einem wertvollen Kleid an den König als Zeichen seiner friedlichen Absicht. Der Bote hatte dem König weiterhin zu melden, daß wir nichts anderes als Nahrungsmittel für die Weiterreise eintauschen wollten und daß uns sein Vizekönig von der Insel Mutir hierher gewiesen hätte.



(Fortsetzung folgt.)

# Der Hammer

Jugendschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 9

Duisburg, 28. April 1928

9. Jahrgang

## Zur gewerkschaftlichen Erfassung der Metallarbeiterjugend

Was das Blut für den Körper, ist der Agitator, der Vertrauensmann für den Verband. Dasselbe ist der Mitarbeiter und Jugendführer in der gewerkschaftlichen Jugendbewegung. Hier gilt es einen guten Mitarbeiterstamm zu schaffen durch Erfassung geeigneter Einzelpersonlichkeiten. Überall im Leben sehen wir, daß einzelne und besonders an verantwortlicher Stelle stehende Menschen entweder veredelnd und erfolgreich oder verhängnisvoll wirken. Stehen unklare, ideologische, wirklichkeitsabgewandte Persönlichkeiten an der Spitze der Jugend, wird sie leicht irregeleitet auf Kosten ihres gesunden Menschenverstandes. Die Auswirkungen können dann nicht wieder gutzumachen sein. Das Wohl der Jugend und des Verbandes verpflichtet uns, den größten Wert darauf zu legen, charakterfeste, tüchtige und von der Sieghaftigkeit der christlichen Gewerkschaftsidee überzeugte Einzelpersonlichkeiten zu erfassen und zu bilden. Je mehr von ihnen uneigennützig und mit Mut und Fleiß beseelt zur Verfügung sind, um so kraftvoller gelingt es, unsere gewerkschaftliche Jugendbewegung zu fördern. Vorbildliche und dauerhafte Jugend- und Gewerkschaftsarbeit verlangt starke, innig mit dem Verbandsverbande verwachsene und in schweren Zeiten tüchtig und treu sich erwiesene Mitarbeiter. Solche Menschen wirken aus eigenem Antrieb an der Stelle, wo sie stehen. Sie entfalten Werbekraft und Kampfgeist und gewinnen die Jugend für uns.

Wir wollen Jugendgruppen gründen und erhalten, sowie die Jugendversammlungen geistig und gesellig gediegen gestalten. Ist der Jugendführer vorhanden und verfügen wir über Mitarbeiter, kann es nicht allzu schwierig sein, eine Jugendgruppe zu gründen. Es geschieht in der Jugendversammlung. Die regelmäßigen Zusammenkünfte junger Mitglieder wecken und stärken den Gewerkschafts- und Gemeinschaftsgeist und beleben Willen und Handeln, für unseren Verband tätig zu sein. Die Jugendversammlung muß anders sein als eine Zusammenkunft älterer Mitglieder. Von Anbeginn ist auf die Eigenart der Jugend zu achten. Ihr ist ein bestimmtes Eigenleben zu gewähren. Ihr muß die Tagesordnung angepaßt sein. Die Versammlungs-Eröffnung, Begrüßung und Leitung soll in der Regel durch einen jungen Kollegen geschehen. Nach der Einleitung singen die Besucher ein Lied, wonach ein junger Kollege eine packende Dichtung rezitiert. Nun folgen der geschäftliche Teil, der Vortrag und die gesellige Stunde. Mehrere Lieder lassen sich singen sowie ernste und heitere Gedichte sprechen. Auch sollte Musik nicht fehlen. Material für Geselligkeitspflege bieten die Jugendführerbriefe Nr. 5 und 6. Jede Jugendversammlung soll stark werbenden Charakter tragen und die Besucher fesseln. Dann kommen sie gerne wieder und bringen, dazu angeregt, auch Unorganisierte mit.

Wie führen wir ferner die Mitglieder in die Versammlung hinein?

In der Regel besitzt die Ortsverwaltung eine Liste von den jungen Mitgliedern. Man sucht die Namen von Mitgliedern eines Stadtteils oder einer Ortsgruppe heraus. Entweder sind die Kollegen einzuladen durch die Post oder sie empfangen, was noch besser ist, eine persönlich hingebachte Einladung. Die Namen sind straßenweise zu ordnen und mehrere Straßen bilden einen Bezirk. An seine Spitze stellt sich ein tüchtiger junger Mitarbeiter. Er besucht jedes Mitglied, ladet es persönlich ein und spricht mit den Eltern über den Verband und die Jugend-

gruppe. Das Betonen des bildenden Wertes unserer Jugendarbeit erweckt stets bei den Eltern Anteilnahme. Bescheidene, einfach aber zielbewußt sprechende und handelnde Mitarbeiter und Jugendführer gewinnen sie. Man weiß, wenn alles nichts nützt, die letztgenannte Einladungsart hilft. Es ist oft ein guter Versammlungsbefuch der Erfolg zuvor geleisteter ruhig und reif überlegter praktischer Arbeit.

Ein anderes Mittel für besseren Versammlungsbefuch ist die Darbietung eines interessanten Lichtbild-, Film- oder Experimentvortrages. Mehrere Ortsverwaltungen und Jugendgruppen wie Düsseldorf und Hamm wenden Vorträge dieser Art mit gutem Erfolg an. Zum Beispiel wurde der Versammlungsbefuch um 200 bis 300 Prozent gesteigert.

Unter den besonderen Veranstaltungen, die Metallarbeiterjugend und deren Eltern anziehen und zu erfassen, nennen wir Wimpelweihen, Jugend-, Eltern- und Werbeabende. Beschränken sich die Jugendversammlungen auf einen engeren Kreis, so gilt es, zu den zuvor genannten Veranstaltungen größere Scharen zusammenzubringen. Von dem an solchen Abenden Gebotenen und von ihrer Auswertung hängt es ab, ob die Sympathie und das Vertrauen zum Verbandsverbande erweitert und gesteigert wird.

Große Aufmerksamkeit wollen wir der gewerkschaftlichen Erfassung der Metallarbeiterjugend in den konfessionellen Vereinen widmen. Von einer richtigen Zusammenarbeit zwischen christlichen Gewerkschaften und Jugend-, Jungmänner-, Gesellen- und Arbeitervereinen kam erst dann die Rede sein wenn sie sich gegenseitig unterstützen und fördern. Wir wissen, daß ein guter Teil von den Arbeiter- und Handwerker-Mitgliedern kirchlicher Vereine gewerkschaftlich teilnahmslos sind. Diese und die gewerkschaftlich falsch orientierten christlich zu organisieren, erstreben wir. Unsere organisierten Kollegen in den kirchlichen Vereinen wollen auf unorganisierte Mitglieder persönlich einwirken. Ferner können sie beantragen, in den Mitgliederversammlungen Vorträge über Aufgaben, Sinn und Ziel der christlichen Jugend- und Arbeiterbewegung halten zu lassen. Ebenso wollen redigewandte und geistig befähigte junge und ältere christliche Gewerkschaftler in den Monatsversammlungen die Frage: „Ist das Christentum arbeiterfeindlich?“ beantworten. Unsere Beziehungen zu den konfessionellen Vereinen und Rektoren christlicher Schulen liefern uns Werbeanzeigen. Im Anschluß an bedeutende religiöse Veranstaltungen und Tagungen ist es geeignet und erfolgreich, Werbeaktionen zu machen. Bevor die Agitation beginnt, wird den aufzufindenden jungen Metallarbeitern ein möglichst mit der Empfehlung oder Unterschrift eines geistlichen Herrn versehenes Schreiben geschickt.

Wie aus diesem und dem Artikel in der verflochtenen „Hammer“-Nummer hervorgeht, kann die gewerkschaftliche Erfassung der Metallarbeiterjugend auf mannigfache Art geschehen. Es sind die alten bewährten Mittel, die uns vorwärtsbringen. Die Hauptsache erfolgreicher Werbearbeit ist die persönliche Kraftentfaltung. Wir wollen unablässig für den Aufstieg der Metallarbeiterschicht wirken und durch unsere Tatkraft Herz und Hand der Jungmetallarbeiter erfassen und gewinnen. „Ohne Fleiß kein Preis!“ P.



Ohne Fleiß kein Preis

Stuyfmann von Langeweide

Nimm dich der Schulentlassenen im Betriebe an!

## Merke dir!

Ueber dem Schläuen, Einsichtigen und Klugen steht der Weise. Der Weise ist wahrhaftig und edel. Er nimmt die Menschen wie sie sind, mit all ihren Schwächen und Unvollkommenheiten, ohne darüber zu jammern und zu klagen. Sein Ziel ist: Höher hinauf mit den Menschen! Er gibt ein gutes Beispiel, ist hilfsbereit und aufopferungsfähig für die Verbesserung und Veredelung der Menschen. Ohne Hinterhalt und Nebenabsichten geht er seines Weges. In trüben, wirren und tollen Zeiten leistet er durch seine unerschütterliche und hohe Sittlichkeit den einzelnen und der Gesamtheit große Dienste.

F. A. B.

## Frühlingsstürme

Im anbrechenden Frühling, zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, kommen die Äquinoktialstürme, die mit Gewalt über das Land brausen, den letzten Winterschnee schmelzen, daß die Gießbäche schäumend von den Höhen stürzen, und alles Morische und Ueberlebte niederbrechen, damit Platz werde für das Junge und Neue, das zum Lichte drängt. Solche Frühlingsstürme kommen auch im Menschenleben. Im Jünglingsherzen erwacht ein dunkler Drang, es regen sich ungebärdige Triebe, es fängt an zu brausen und zu stürmen, so daß das junge Herz selber nicht weiß, wo es hinaus will. Es bäumt sich auf gegen jeden Zwang, es möchte die Autorität der Eltern und Erzieher, der Ordnung und des Gesetzes beiseite schieben, um frei und ungehindert dahinzustürmen, es spottet der zahmen Sitte und des besonnenen Maßes denn es möchte die Fülle des Lebens ausschöpfen, es möchte die Schleier aller Geheimnisse lüften. Bei dem einen tritt dieser Zustand stärker auf, bei dem anderen schwächer, aber irgendwie wird jeder davon berührt, wenn er ein rechter gesunder Bursche ist. Man spricht dann wohl von den Flegeljahren, und die besorgten Tanten schütteln den Kopf über den Unband und Laugenichts und prophezeien ein schlimmes Ende. Es kann freilich auch ein schlimmes Ende nehmen, wenn der junge Mensch einen zu schwachen Charakter hat und des inneren Haltes entbehrt, oder wenn er in dieser kritischen Zeit in schlechte Hände fällt und unter schlimmen Einfluß gerät. Aber es braucht kein schlimmes Ende zu nehmen. Die Frühlingsstürme bringen den schönen Lenz, den sonnigen Sommer und den fruchtreichen Herbst, und so soll auch aus den Jugendstürmen ein starker, geläuterter Mann hervorgehen.

Hast du nicht schon ähnliches in dir verspürt, mein junger Freund, und an andern Kameraden beobachtet? Hast du dich denn auch schon wohl gefragt, worin diese eigentümliche Erscheinung ihren Grund haben mag? Sie muß doch einen bestimmten Grund haben, da sie so allgemein auftritt, ähnlich wie die Stürme zur Äquinoktialzeit, wenn Tag und Nacht gleich sind. Es ist gut für dich, den Grund zu wissen, denn man

findet sich viel besser zurecht, wenn man die Lage klar durchschaut. Es hängt zusammen mit einer Sache, die etwas heikler Natur ist. Manche sprechen von ihr mit unverschämtem Lächeln und schmutzigem Behagen, und andere mögen gar nicht davon sprechen, sondern wollen tiefes Schweigen darüber decken, gleich als wäre die Sache an sich unanständig und gemein. Wir wollen die Mitte halten in einer freien, natürlichen Offenheit und in ruhigem Ernste.

Die Seele ist mit dem Leib verwachsen und wird in ihrem Leben vielfach stark vom Leibe und seinen Zuständen beeinflusst. Solange der Leib noch nicht voll entwickelt ist, hat er seine Arbeit mit dem eigenen Aufbau und Ausbau und wird beherrscht vor allem vom Nahrungstrieb, der sich äußert in Hunger und Durst sowie vom Spieltrieb und Nachahmungstrieb, der die Kräfte üben soll. Dann folgt die Zeit der sogenannten Pubertät, der beginnenden Geschlechtsreife. Die Geschlechtsorgane, die den Zweck der Fortpflanzung haben, sind nun allmählich soweit ausgebildet, daß sie zur Betätigung tüchtig sind, und damit erwacht in dem jungen Menschen ein neuer Trieb der bisher schlummerte, der Geschlechts- oder Gattungstrieb. So ist der natürliche und gesunde Verlauf. Es kann freilich auch sein, daß dieser Trieb durch verderbliche Reize früh- und vorzeitig geweckt wird und in ungesundem Drange schon vor der Reife nach Betätigung drängt, und das kann den Menschen von Grund aus verderben, seine gesunde Entwicklung hemmen und seine Lebenskraft vorzeitig erschöpfen. Ein junger Mensch, der bis zur Geschlechtsreife rein heranwächst, ist wie ein starker gesunder Sproß, der die Hoffnung eines schönen, reichen Lebens in sich trägt.

Nun freilich, wenn die Geschlechtsreife eintritt, kommt die Zeit des Sturmes und des Kampfes für jeden, für den einen mehr, für den andern minder, aber jeder muß sich jetzt bewahren. Der Geschlechtstrieb ist nämlich sehr stark von Natur, ja, er kann mit elementarer Gewalt auftreten. In einem unverdorbenen Menschen tritt er nicht unverhüllt zutage mit nackter Begierde, sondern er äußert sich als dunkler, unbestimmter Drang, ja, er verbindet sich mit dem idealen Streben, das in jedem echten Jünglingsherzen lebt. Das junge Herz fängt an zu schwärmen, und wenn sich sein Sehnen auf die Jungfrau richtet, so ist es ein zartes Gefühl, eine Art Verehrung, die sich in galanten Aufmerksamkeiten äußert und sich mitunter bis zu Versen versteigt. Die meisten Jugendgedichte sind auf diesem Boden gewachsen, und die schlechtesten Jünglinge sind es wahrhaftig nicht, die eine solche Periode der Schwärmerei durchmachen. Der Frühling will Blüten treiben, und er soll auch blühen.

Gleichzeitig mit dem Erwachen des Geschlechtstriebes regt sich die Wißbegierde; man möchte die Schleier lüften, die das Geheimnis des Geschlechtslebens verhüllen, man möchte wissen und erproben, wie es damit steht. Und da bieten sich leider so wenige gute und so viele schlechte Führer, die zu Verführern werden. Die Jugend in diesem Stadium hat Anspruch auf Aufklärung, aber sie findet meist eine verkehrte Aufklärung, die zugleich zur Zerstörung der Sittlichkeit wird. Oder statt der Aufklärung findet sie vielmehr Reizung und Verlockung, und da der Trieb schon an sich so stark ist, versinkt sie in die Sklaverei der Leidenschaft. Warum aber ist dieser Trieb so stark? Darüber will ich nächstens ein Wort sagen.

Chaire!

## Aus meinem Jugendleben

Ich bin ein Kind des Volkes. Ein kleiner Tischlermeister war mein Vater, und wer die lange Tragödie des Kleinhandwerks in der Großstadt kennt, der kann sich ungefähr die Jugend ausmalen, die ich durchlebt habe im Berliner Zentrum, in der alten Mietskasernen, im zweiten Hofe, zwei Treppen. Ich gehe jetzt, wenn ich nach dem Zentrum komme, nie am Hauje Rosenthaler Straße vorbei, ohne auf den Hof zu gehen. — Lange ist die Wohnung gesperret. Es sind nur noch Möbellager da errichtet. Und dann denke ich an die ersten Jahre meines Lebens, Stube, Kammer, Küche. Die Kammer natürlich vermietet! Und in der einzigen Stube selbstverständlich nicht soviel Betten wie wir Personen waren. Nie habe ich ein Bett gekannt in der Jugend, nur den sogenannten Bettkasten. (Ich weiß nicht, ob ihr die Einrichtung kennt — auf Rollen, — die unter dem Bett hervorgeholt wird, wenn die Nacht kommt.)

Dann haben wir Schach gespielt, Vater, unser Untermieter und ich. Und dann wurde davon gesprochen, ob man am Sonnabend das Geld hatte für die Gesellen, oder was man verpfänden mußte, damit am Sonnabend wenigstens Lohn ausgezahlt werden konnte; denn die Herrschaften, für die die Sofatische gemacht wurden in unserer Werkstatt, dachten nicht daran, gleich zu bezahlen, sondern wir mußten ein Viertel- oder ein halbes Jahr warten und bekamen noch das ehrlich verdiente Geld wie ein Almosen.

Mit 9 Jahren war ich in der 1. Klasse. Kein Mensch kümmerte sich um mich. 5 Jahre lang in einer Klasse! Die schönste Zeit, in der man lernen kann, verging da. Wir haben allerlei getrieben. Dann sollte ich Lehrer werden. Was soll ein begabter Junge anders werden? Hohe Schule zu besuchen, geht nicht; aber wenn die Verwandten zusammenlegen, kann man Volksschullehrer werden. Als nun das Wissen aufging auf der Präparandenanstalt, da kam über einen die Welt der Dichtkunst, und da schrieb man seine ersten Gedichte. Das haben wir wohl alle gemacht. Wo hinten im Aufsatzheft die erste Seite frei ist, schreibt man seine erste Ballade. Als ich 16 Jahre alt war und meine ersten Gedichte gedruckt worden in einer Zeitschrift, da dachte ich, daß ich nun Schriftsteller oder Dichter werden könnte. Wenn ich mal Zeit habe, sehe ich die alten Manuskripte ein. Wichtige Bücher! Lyrik des Mittelalters, Poesie der Kreuzzüge, alles schön gedichtet! — Dann kam die Arbeit. Ich wurde Lehrer, zuerst an einer vornehmen Privatschule und dann — man will sein gesichertes Brot haben — an einer Berliner Volksschule. Da sah ich die blauen Mädchen in Berlin O. und N. — Das Duzend Knopflöcher in Kragen

nähen wurde damals mit 10 Pfennig bezahlt, und wenn ein Mädchen sehr eingeweiht war und fleißig, da konnte es in zwei Stunden eineinhalb Duzend schaffen. Und wenn ich die Kinder besuchte in den Kellerlöchern und Wohnungen, die müde kamen von diesem Knopflochnähen, und wenn ich das Schicksal dieser armen Mädchen sah und das Schicksal der Schlafburschen, da sagte ich mir: Alles, was man versucht auf dem Gebiete der Bildung, und alles, was man versucht, um die Jugend geistig und sittlich zu durchdringen, muß in tausend Fällen vergeblich bleiben, wenn dieses Wohnungselend jede Vorbedingung eines sittlichen und gesunden Familienlebens verdirbt.

Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und da dachte ich an meine Jugend und an das, wovon man nicht spricht: Weshalb Mutter so blaß war und alles ablehnte, was man ihr bereiten wollte an ein klein wenig Genuß und Freudigkeit. Und da biß ich die Zähne zusammen und sagte mir: Wenn es mir gelingt, meinen Weg zu gehen, so will ich an der Seite der Armen stehen, die aus diesem Schmutz und Dunkel hinaufstreben ans Licht und auch ein Stück deutscher Kultur wirklich gewinnen wollen.

Das bedeutete zunächst, sich klar machen, wie man sein Leben einrichten wollte. Und da kam das erste, was ein junger Mensch mit Bewußtsein nach meiner Meinung in sich zur Wahrheit machen muß: Willst du einmal der Gesamtheit dienen, so mußt du unabhängig bleiben von allen Mächten, die sonst Herr werden über die Menschen. Und das erste ist, daß man mit Bewußtsein so bedürfnislos wie möglich bleibt; denn das sah ich bald, daß die Menschen, die viel verbrauchen, Knechte werden des Geldes, des uralten Feindes des alles Menschenlebens. In der Religionsstunde hat das Wort einen unauflöshlichen Eindruck gemacht: „Niemand kann zwei Herren dienen! Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Entweder wird man den einen lieben und den anderen hassen, oder dem einen anhängen und dem andern widerstreben.“ — Niemand kann die Gegensätze überbrücken. Und wer dann der Sache der Gerechtigkeit, der Sache Gottes dienen will, muß zunächst in sich bedürfnislos bleiben. Ich habe seit den Tagen keine Zigarre angerührt und nicht getrunken, sondern mein Leben mit Bewußtsein bedürfnislos eingerichtet. Wer am wenigsten bedarf, ist der Freieste. Ein Apfel und ein Stück Brot sind besser, als hundert sogenannter Genüsse, in denen Leib und Seele in der Jugend in allerlei Gefahren kommen und die den Menschen im Alter zu Knechten derer machen, die über Geld verfügen.

Adolf Damaschke.

# Wirb zäh und fleißig Mitglieder für unseren Verband Er ist dein Schutz und Hort!

## Jugendstimmen

Lüdenscheid. Unsere verfloßene Jugendversammlung fand im Lokale Niklas statt. Kollege W. Kropp eröffnete um 8,30 Uhr die Versammlung mit dem Grusse: „Gott segne die christliche Arbeit!“ Er begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude Ausdruck, daß dem Rufe zur Versammlung so zahlreiche Folge geleistet wurde. Einigungs seiner Ausführungen gedachte Kollege Kropp unseres leider so früh verstorbenen Jugendsekretärs J. Mehr, ihm zu Ehren erhob sich die Versammlung von ihren Plätzen. Weiter gedachte er des Geburtstages unseres Führers Wieber. stellte ihn als leuchtendes Vorbild der Treue und des Pflichtbewußtseins hin. Kollege Kropp ließ seine Worte dahin ausklingen, daß doch jeder Jugendliche als schönstes Geburtstagsgeschenk für Franz Wieber eine Neuaufnahme bringen möchte. Die Versammlung brachte dann ein kräftiges Hoch auf unseren greisen Führer Franz Wieber aus. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Lichtbildervortrag unseres Kollegen Julius Müller: „Reise durch Süddeutschland nach Wien“. Redner wußte uns so recht die Schönheiten eines Teiles unseres schönen Deutschland vorzuführen. Die Versammlung dankte ihm begeistert für den Vortrag. Kollege Kropp sprach dann noch über: „Freizeit und Berufsausbildung“. Es wurde beschlossen, eine große Werbeaktion durchzuführen: Werbematerial usw. wurde verausgabt. Auch sollen im Sommer Wanderungen gemacht werden. Die Teilnahme am Jungentage auf der Hohenlyburg wurde beschlossen. Mit einem Liede wurde die überaus anregende Versammlung um 10,30 Uhr geschlossen.

Siegfried Hießerich.

Lippstadt. Daß auch Leben in der Lippstädter Metallarbeiterjugend steckt, bewies die am letzten Sonntag stattgefundene Jugendversammlung, die besser besucht war wie die letzte allgemeine Mitgliederversammlung. Kollege Feldewert als Vorsitzender der Jugendabteilung eröffnete und leitete die Versammlung. Nach der üblichen Protokollverlesung gab der Gewerkschaftssekretär Kollege Hamer eine kurze Uebersicht über die gewerkschaftliche Tätigkeit und die finanzielle Lage der Zahlstelle Lippstadt. Aus ihr ging hervor, daß es langsam aber sicher bergauf geht. Als das gemeinschaftliche Lied: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“ verklungen, hielt der jugendliche Kollege Freise einen schön aufgebauten und inhaltsreichen Vortrag über das deutsche Wirtschaftsleben von der Londoner Weltausstellung bis zur Reichsgründung. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen, an die sich eine längere aufklärende Aussprache angeschlossen. Während des Vortrages selbst herrschte größte Ruhe und Aufmerksamkeit, ein Zeichen dafür, daß die Worte mit Interesse hingewonnen wurden und man bereit ist, möglichst viel Wissen im eigenen Interesse mit ins Leben zu nehmen.

Auf die Werbearbeit wurde mit einem warmen Appell an alle Anwesenden hingewiesen und dabei der Wunsch ausgesprochen, sich recht tatkräftig mit aller Energie an dieser Agitation zu betätigen. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten fand die in allen Teilen anregend verlaufene Versammlung ihren Abschluß. Auf zur Tat!, das soll unsere Parole sein.

Hamn. Daß es hier am Orte mit unserer Jugendabteilung vorwärts geht, bewies der am 31. März im Verkehrslokale der christlichen Gewerkschaften stattgefundene Elternabend. Der Vorsitzende der Jugendabteilung, Kollege W. Kerfbaum, legte in seiner Begrüßungsansprache den zahlreichen Erschienenen den Zweck des Elternabends dar. Er sollte zeigen, was die christliche Arbeiterjugend in ihren Versammlungen treibe, und solle gleichzeitig für die Mitarbeit in und an der Jugendbewegung werben. Den Festvortrag hielt der Jugendleiter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Kollege Prodöhl (Quisburg). Redner verbreitete sich eingehend über Wollen und Wirken der christlichen Arbeiterjugend. Es gelte, auf dem Boden des Christentums, dessen starke gemeinschaftsördernde Kräfte man nicht entbehren könne ein tüchtige, berufsfreudige und innerlich überzeugte christliche Arbeiterjugend heranwachsen zu lassen. Mit Liebe und Ausdauer müsse an diesem Ziele gearbeitet werden. Pflicht der älteren Arbeiter sei es sich der Jugend besonders in den Bertrieben anzunehmen und ihr in jeder Beziehung ein guter Freund und Berater zu sein. Die Eltern der jungen Arbeiter hätten die Pflicht ihre Söhne sofort beim Eintritt in das Erwerbsleben der christlichen Gewerkschaftsbewegung zuzuführen. Arbeite doch gerade die christliche Gewerkschaftsbewegung sehr eifrig an der Förderung und Besserung der Lohn- und

Arbeitsverhältnisse der Arbeiterjugend. Manche schönen Erfolge seien erreicht worden, vieles müsse aber noch geschehen.

Sodann nahm der Redner die Weihe des prächtigen Jugendwimpels der Metallarbeiterjugend vor. Die Metallarbeiterjugend könne stolz sein auf ihren Wimpel, weil er ihr vom Hauptvorstand für gute Erfolge auf agitatorischem Gebiete verliehen worden sei. Der Vorsitzende dankte unter dem Beifall der Versammlung für die Ausführungen und gelobte, daß sich die christliche Metallarbeiterjugend in Hamm des Vertrauens, das man ihr entgegenbringe, würdig erweisen werde. Zugleich war mit dem Elternabend das Schlußkonzert der Lauten- und Mandolinenspieler unserer Jugendgruppe verbunden.

Die vorgetragenen Märsche Tänze und Volkslieder unter der Leitung des Musiklehrers Küjner, der 28 junge Gewerkschaftler zu guten Lauten- und Mandolinenspielern heranzubildete fanden ungeteilten Beifall. Besonderen Beifall erntete auch ein gemischtes Zupfinstrumentenquartett. Zwischen den Vorträgen und Musikdarbietungen trugen die jungen Kollegen Schulte, Krämer und Vogt Gedichte unserer Arbeiterdichter mit guter Betonung vor. Ein kleines Theaterstück ebenfalls von jungen Kollegen aufgeführt, fand sehr guten Anklang. Ueberhaupt zeigte der ganze Verlauf des Abends, daß die Jugendbewegung hier am Orte marschiert. Doch darf in unserer Arbeit kein Stillstand eintreten, denn: „Rast' ich, so rost' ich!“ Mit neuem Mut und neuer Begeisterung wollen wir unter den unorganisierten jungen Metallarbeitern werben. Zeigen wir unserer Hauptleitung, daß wir dem gestifteten Wimpel alle Ehre machen. Vorwärts ohne Ruh' und Rast, fest das Ziel ins Aug' gefaßt, mehr noch legt die Kräfte ein, unser soll die Zukunft sein!

## TATKRAFT

Hol aus, reib auf mit heldischer Gebärde  
du Mann am Amboß, spann dich, straff zu Mund,  
schleudre gestemmt den Hammer rund  
und hau, daß Kratt zu Kunst und Feuer werde.  
Mein alter Lehrer sagte uns zu sputen:  
„Junges, Kloun in de Aed! — junges, Kloun in die Aed!“

Die Hände sind ein wundervoll Gerät,  
die Schultern sind wie Balken und wie Ruten.  
Im Schwung des Hammers kreist die Ewigkeit,  
und jedem steht sein Amboß wohl bereit,  
daß sein Gewaltsames gewaltig sei.  
Sei vor uns Baldur, Freund, verzweifelt nicht;  
das Letzte, Höchste bleibt, die Tat, die Pflicht.

Joseph Winkler.

Krefeld. Unsere gewerkschaftliche Jugendbewegung macht gute Fortschritte. Das bewies auch unsere verfloßene Jugendversammlung, die der Vorsitzende Kollege Potthoff leitete. Zu Beginn wurde das Lied: „Wir christlich-deutsche Jugend“ gesungen. Masdann wurde einstimmig Kollege Eich zum 2. Vorsitzenden der Jugendgruppe gewählt. Nun sprach Gewerkschaftssekretär Kollege Renner über: „Die Geschichte des Christlichen Metallarbeiterverbandes“. Die Darlegungen erläuterten eingehend den Unterschied zwischen den christlichen und freien Gewerkschaften und begründeten klar, warum eine eigene gewerkschaftliche Organisation der christlichen Arbeiter auf christlicher Grundlage notwendig war und ist. Der gehaltvolle Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die folgende Aussprache war sehr rege. Im geselligen Teil wurden die Besucher vom Kollegen Haag unterhalten. Seine ausgezeichneten Zauberkunststücke wurden bestaunt und fanden allseitige Anerkennung (Man kann nur wünschen, daß jede Jugendgruppe etwas ähnliches bieten möge. D. Red.) Eine Ansprache des Vorsitzenden, in der Werbetätigkeit nicht zu erlahmen, bildeten den Schluß der guten Versammlung.

R. H.

Jugendführerkonferenz des 2. Bezirks in Köln. Am Sonntag, dem 1. April, fand im Hansahotel Köln die erste diesjährige Jugendführerkonferenz des 2. Bezirkes statt. Zu Beginn der Konferenz gedachte der Bezirksleiter Kollege Franz Schümmer zunächst des so früh verstorbenen Verbandsjugendleiters Kollegen Mehr, dessen Andenken am besten dadurch gewahrt würde, wenn die jungen Kollegen sein Werk in der rechten Weise fortführten.

Sodann gab der Bezirksleiter Kollege Schümmer einen Bericht über die Jugendarbeit im 2. Bezirk im Jahre 1927 und betonte, daß in der Zeit vom März 1927 bis jetzt die Jugendarbeit bereits ihre Früchte gezeitigt habe. — Mit dem Beginn des Jahres 1927 wurde unsere Jugendarbeit wieder im vollen Umfange aufgenommen. Den Auftakt bildete das Rundschreiben vom März 1927 an die Jugendführer des 2. Bezirkes. Die darauf folgende Jugendkonferenz im Franz-Hise-Saal in Köln, an der 110 junge Metallarbeiter teilnahmen, und in der der Bezirksleiter Schümmer, der zweite Verbandsvorsitzende Kollege Karl Schmitz und der Kollege vom Jugendsekretariat referierten, nahm einen erfreulichen Verlauf. Die Aussprache, die sich den Referaten angeschlossen zeigte, daß fruchtbringende Arbeit nur geleistet werden kann, wenn unsere Ideen und Ziele durch starke Persönlichkeiten und gewerkschaftliche Organisationen verwirklicht werden. Nichts von dumpfem Pessimismus klang aus den Worten der jungen Diskussionsredner heraus. Dies bewies, daß es nicht so ist, wie von den „Jugendbewegten“ immer wieder betont wird, daß unsere heutige Jugend im starken Gegensatz zu älteren Generationen stände.

(Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten

**Evangelische Arbeiterjugend.** Ein bedeutsames Ereignis war die Begründung der „Deutschen evgl. Arbeiterjugend“. Wir haben aus Rücksicht auf die evangelische Jugendbewegung lange gezögert, diesen Schritt zu tun. Das Drängen der in verschiedenen Teilen des Gesamtverbandsgebietes entstehenden Arbeiterjugendgruppen auf Zusammenschluß wurde aber immer stärker, so daß sich die Leitung ihm nicht mehr entziehen konnte. Es wurde deshalb auf der Ausschusssitzung am 3. Juni 1926 in Wolfshagen beschlossen, die Reichsorganisation zu gründen. Besonders bemerkenswert ist, daß die stärksten Antriebe zu solchem Zusammenschluß von dem Jungbund Bayern evgl. Arbeitervereine kam. Er stieß auch gleich mit 67 Gruppen und 3500 Mitgliedern zur Reichsorganisation. Nachdem auf einer Jugendführertagung in Eisenach im Oktober 1926 die Satzung des Bundes festgelegt worden war, wird seit dem 1. Januar durch das Jugenddezernat beim Generalsekretariat in Berlin die Zeitschrift „Evangel. Arbeiterjugend“ herausgegeben. Die Fühlung mit der übrigen Jugendbewegung wurde aufgenommen durch den Anschluß an den Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände und an den Ausschuß evgl. Jugendverbände. Gott gebe, daß dieser jüngste Zweig der Bewegung recht kräftig und gesund werde.

E. A. V. Arbeit.

**Jugendherbergsweißen.** Die Zeit des fröhlichen Wanderns rückt heran, damit zugleich die der Jugendherbergsweißen. Den Anfang machte Köln am 3. und 4. März. Das mächtige Körnermagazin der früheren Kürassierkaserne in Deutz, äußerst günstig gelegen, wurde durch die Stadt Köln mit einem Aufwand von rund 300 000 M zu einer prächtigen Jugendherberge ausgebaut. Sie ist nach München die zweite neuzeitliche Großstadtherberge im Reich, zugleich mit ihren 540 Bettern die größte Stadtyugendherberge. Oberbürgermeister Dr. Adenauer war der kraftvolle Förderer für die Umgestaltung der früheren dürftigen Barackenherberge in ein würdiges Obdach. Er gab der neuen Jugendherberge persönlich die Weihe. Ueber 10 000 Kölner Bürger, Opapas und Omamas bis herab zu den Enkeln, strömten zur Besichtigung herbei. Die Herberge wird eine große Zugkraft ausüben, nicht zuletzt auch auf ausländische Jugendwanderer. Das glänzende Vorbild der Stadt Köln dürfte seine anspornende Wirkung auf andere Städte nicht verfehlen. — Am 24. und 25. März fand die Einweihung der neuen Eigenheim-Jugendherberge des Gaues Bayern in Bayreuth statt. Den Ausbau des deutschen Jugendherbergswerkes begleiten unsere besten Wünsche.

## Gegen Grillen

Wie man eine Glocke bekommt. Zur Zeit der Bundestagung in Frankfurt wohnte Bismarck bei einem Preußenfresser, der ihm die Glocke verweigerte, die er nötig hatte, um seinen Diener nicht jedesmal rufen zu müssen.

Eines Tages erschallten rasch nacheinander zwei Schüsse in Bismarcks Wohnung. Der Hausherr raffte allen Mut zusammen und eilte in das Zimmer, wo geschossen war. Dichter Pulverqualm schlug ihm entgegen. Zu seinem Erstaunen aber saß Bismarck ruhig an seinem Arbeitstisch über den Akten, neben sich eine Doppelpistole, und fragte, ohne aufzusehen: „Sie wünschen.“

Der zitternde Hausherr stammelte: „Was ist geschehen — um Gotteswillen — ah, der Schreck!“

„Beruhigen Sie sich“, antwortete Bismarck, „das hat nur meinem Diener gegolten, der kommen soll.“

Noch an demselben Tag erhielt Bismarck die Glocke.

**Schlagfertig.** Nachdem Südwestafrika deutsche Kolonie geworden war, ging im Reichstag das Gerücht um, der Reichskanzler Bismarck beabsichtige, die neue Erwerbung zu besichtigen. Ein Abgeordneter fand es nötig, öffentlich den Kanzler zu Beginn der Sitzung darüber zu befragen.

„Jawohl“, erwiderte dieser, „und zwar mache ich die Reise ins Innere auf dem Kamel, das diese Neuigkeit erfunden hat.“

Aus: Bismarck-Anekdoten von Schmidt-Hennigker. Verlag Robert Luz. Stuttgart.

## Buchbesprechung

**Berufskunde des Maschinenbauers, Schlossers, Mechanikers und verwandter Berufe.** Von R. Reuthe, P. Geppert und H. Bott. Verlag von Dr. Max Gehlen in Leipzig. Erster Teil: Materialkunde. Preis 2,50 M. Zweiter Teil: I. Arbeitskunde. II. Gesundheitspflege in der Werkstatt. Preis 3,50 M. — Zunächst folgt eine gute Einführung in die Materialkunde mit Erläuterung chemischer und physikalischer Begriffe und Grundlagen. Sodann werden wertvolle Darlegungen über Vorkommen und Gewinnung, Eigenschaften, Verwendung und Bearbeitung der verschiedensten Metalle wie Eisen, und Stahl, Kupfer, Blei, Aluminium, Silber, Gold, Platin usw. geboten. Ferner behandeln Abschnitt III und IV des ersten Teiles: Sonstige Materialien wie Glas, Holz, Benzol und Brennstoffe wie Steinkohle, Koks, Torf u. a. Der II. Teil befaßt sich eingehend mit der Bearbeitung des Materials, und zwar im kalten und warmen Zustande. Der Leser wird unterrichtet über Messen, Anreißen, Biegen, Meißeln, Sägen, Feilen, Drehen, Bohren, Fräsen, Hobeln, Schleifen und Schmieden. Der Verbindung von Arbeitsstücken mittels Nieten, Schrauben und Löten wird ein besonderes Kapitel gewidmet. Ein anderer Abschnitt führt in Mittel und Methoden zur Verschönerung und Erhaltung von Arbeitsstücken ein. Außerdem sind wichtig die Ausführungen über Kraftanlagen in der Werkstatt. Sehr beachtlich dürfte der Teil Gesundheitspflege in der Werkstatt sein. Was hier in sachverständiger Weise über Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaft, erste Hilfe bei Unglücksfällen und über Schädlichkeit des Staubes und Alkohols gesagt wird, müßte jeder Metallarbeiter wissen. Wir können eine Anschaffung der Fachbücher nur empfehlen!

## Briefkasten

**Wilhelm Schm. in Weyer.** Vielen Dank für Deinen lieben Brief. So soll es sein: Wir wollen Freunde bleiben! Du verstehst einen Spaß und das ist recht so. Aber Deine Altersangabe ist doch wohl falsch! Ich kenne Jugendliche von 50, 60 und mehr Jahren, aber einer von 92 ist mir noch nicht vorgekommen, oder bist Du 1892 geboren? In der nächsten Zeit werde ich eine Besprechung eines modernen Buches bringen, das für das Zeichnen sehr wertvoll ist. Th. Gr., Neheim. Wie es kommt, daß erst heute Dein Brief beantwortet wird, ist mir ein Rätsel. Den Wimpel hat Ihr doch sicherlich schon geweiht? Otto M. in Bonn. Das nenne ich eine gesunde Nebenbeschäftigung. Bekanntlich faulen die Pfähle da sehr leicht, wo sie den Erdboden berühren, tiefer in der Erde ist der Fäulnisprozess viel geringer. Es gibt viele Methoden, um das Faulen zu verhindern: für Dich kommen drei Methoden in Betracht: man bestreicht die Pfähle 1. mit Karbolium oder 2. mit Steinkohlenteer, weiterhin kann man 3. die Pfähle anbrennen und sie somit mit einer Holzkohlenschicht überziehen. Bei den anderen Methoden sind die Unkosten zu hoch. Erich Br. in Hemsheim. Die erste Frage wird Dir am besten die Ortsverwaltung lösen. Erkundige Dich dort nach dem Verbleib der Jugendbriefe. Im Laufe des Sommers erscheinen noch einige Bastelbriefe, damit alle für den Herbst, wenn die Bastelzeit anfängt, sich Handwerkszeug und Material besorgen können. Also, die Jugendbriefe sind für Euch da, benutzt sie nun auch. Hast Du Wünsche betr. Bastelbriefe, so teile sie mir umgehend mit. Otto Gr. in H. Nach langer Zeit wieder eine Nachricht von Dir, die mich sehr erfreut hat. Was hast Du denn in der Zwischenzeit getrieben? Handschlag und Gruß! Heint. Schn., Essen. Es freut mich, daß Du mit mehreren Jungkollegen eine mehrtägige Wanderung machen willst. Wende Dich an den Verband für Deutsche Jugendherbergen — Geschäftsstelle in Hilchenbach in Westfalen. Frischha, zur frohen Wanderung! Ernst A. in !!! Ich bin vorsichtig, denn Du bist aus dem Lande des starken Hermel! Deine Wünsche aber sind erfüllt.

Herzlichen Gruß

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

**Fremdwörterklärung:** Äquinoctial-Sturm = Frühlings- und Herbststurm. Atheismus = Gottesleugnung. Authentisch = echt, glaubwürdig, zuverlässig. Autodidakt = Selbstlerner, ohne Lehrer sich Bildender. Autorität = maßgebendes Ansehen, Obrigkeit, Sachgröße. Azetylen = Leuchtgas. Pubertät = Mannbarkeit. Sozial = die Gesellschaft betr., gesellschaftlich. Heroismus = Heldenmut. Kapitalismus = Herrschaft des Geldes.

Verantwortlich für den Hammer: L. V.: P. Prodöhl.

## Bekanntmachung

Samstag, den 29. April, ist der 18. Wochenbeitrag fällig.

Dessau. Alle Kollegen, die neu zuziehen oder auf der Durchreise sind, bitten wir um Meldung im Geschäftszimmer des Kartells: Dessau, Schloßstraße 18.

## Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Unternehmertum, Kapitalkräfte und Arbeiterschaft (G. W.), S. 257. Mehr Betriebsagitation (Georg Peltzer), S. 259. Syndikate, Preispolitik und Volkswirtschaft (Dr. Lufft), S. 260. Aussperrungen und Entlassungen (H. Hafe), S. 262. Das kommende Berufsausbildungsgesetz (Dr. P.), S. 263.

Aus den Betrieben:

Eine verdiente Niederlage, S. 265. Es dämmert; „Freiwillige“ zur Osterzeit; Arbeiterauswahl der Kraft- und Verkehrswerke Saarlouis; Die Unabdingbarkeit des Tarifvertrages, S. 266.

Unterhaltung:

Der Kampf ums Gold, S. 266.

Verbandsgebiet:

Marktreudwig i. Ban.; Bielefeld; Kiel, S. 267. Gütersloh; Nordischer Bezirk, S. 268.

Artikelangabe:

Seite 268.

Der Hammer:

Zur gewerkschaftlichen Erfassung der Metallarbeiterjugend, S. 269. Merke dir; Frühlingsstürme; Aus meinem Jugendleben, S. 270. Jugenstimmen, S. 271. Gedicht: Latkraft, S. 271. Nachrichten; Gegen Grillen; Buchbesprechung; Briefkasten; Fremdwörterklärung, S. 272.

Bekanntmachung:

Seite 272.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.